Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal (montags, mittwochs u. samstags). Bezugspreis monatlich 2.— DM (einschl. 30 Pfg. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2.— DM (einschließlich 27 Pfg. Zustellungsgebühr).

Heimatblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Einzige in Schwerte gedruckte Zeitung

Einzelnummer 15 Pfg. — Anzeigenpreise lt. Preisliste Nr 1. — Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstraße Nr. 3—5. Ruf 2770 Postscheckkonto Dortmund 2852.

Nr. 14 · 1950 — Mittwoch, 1. Februar — 83. Jahrgang

Verpaßter Omnibus

ho Berlin, 31. Januar

Von unserem diplomatischen Mitarbeiter

Im Fernen Osten hat es geblitzt; es war nur ein kleiner Blitz, vielleicht aber der Vorläufer eines kommenden Gewitters. Die Sowjetunion hat nach China die Vietminh-Regierung des Rebellenführers Ho Tschi Minh in Indochina anerkannt Ein neuer Erfolg des Kremls in seiner Taktik, durch starke Stiche die Westmächte in Aufregung zu halten, damit sie den politischen Omnibus verpassen

Während die China vorgelagerten Staaten die amerikanische Hilfe vergeuden, die Angehörigen der korrupten Staatsapparate sich bereichern und die sozialen Ungerechtigkeiten ihres Regimes mit US-Waffen und Dollars verteidigen wollen, unternimmt die Sowjetunion den ersten Schritt zu einer sofortigen Entscheidung Sie greift schnell der britischen Anerkennung des franzosenfreundlichen Bao Dais vor, indem sie seinem Gegenspieler das Diplomatenkleid der Anerkennung gibt Sie verlagert dadurch einen Teil der Auseinandersetzung Kommunismus — Antikommunismus direkt nach Südostasien und hofft, daß sie mit dem Vorzug der strategischen inneren Linie und durch eine Fesselung der amerikanischen Aufmerksamkeit auf drei Punkte an jeweils einem dieser Punkte mit wechselndem Schwergewicht

Es besteht die Gefahr, daß sich in dem noch nicht kommunistischen Teil Asiens die Tragödie der amerikanischen Hilfe für Tschiangkaischek wiederholt, mit den gleichen Vorzeichen und unter den gleichen Umständen. Dollars halten eine Idee und eine Sehnsucht nicht auf, die Sehnsucht nach einer sozialen Revolution, einer Freiheit von Feudalherren und Unterdrükkung, ohne sich sofort dem Kommunismus in die Arme werfen zu wollen

Schuld an dieser Entwicklung sind die USA, die im Fernen Osten den brüchigen sozialen Stillstand mit Geld verteidigen wollen und sich nicht mit den jungen Sozialreformern dieser Länder verbanden Wenn es aber zu spät ist, dann nützt eine Reform, wie die Landreform in China sechs Wochen vor Beendigung des Krieges, auch nichts mehr. Dann ist der Omnibus endgültig verpaßt

Die Mehrheit der amerikanischen Parlamentarier für Beginn der Arbeiten

USA stellen Wasserstoffbombe her

Truman gab Atomenergie-Kommission endgültig Auftrag

Präsident Truman gab der amerikanischen Atomenergiekommission am Dienstag den Auftrag, die Arbeiten an der Wasserstoffbombe aufzunehmen. Dieser Entschluß Trumans überrascht nicht, nachdem sich in den letzten Tagen die Mehrheit der Parlamentarier für die Wasserstoffbombe ausgesprochen hat.

dmt Washington, 31. Januar.

Der Vorsitzende des außenpolitischen Atomenergieausschusses des Senates, Conally, begründete die Forderung nach der Wasserstoffbombe damit, daß die Sicherheit der USA die beste Waffe für die militärischen Streitkräfte erfordere, und gerade für die Erhaltung des Weltfriedens müsse Amerika stark bleiben und sich auch der neuen Bombe notfalls bedienen können. Ähnlich begründete auch Präsident Truman seinen Entschluß.

Das Prinzip der Wasserstoffbombe ist dem der früheren Atombomben entgegengesetzt; diese setzen radioaktive Energie im Prozeß der Atomzertrümmerung frei; jene dagegen erzeugen Energie bei der Verschmelzung der Atome. Eine Wasserstoffbombe von 10 Kilo Gewicht würde 800mal so explosiv wirken wie die Uranlumbombe, die über Hiroshima abgeworfen wurde. Sie würde Zerstörungen in einem Umkreis von 30 Kilometern anrichten.

Auf der Sonne geschieht der Atomaufbau des Helium bei einer Temperatur von 20 Millionen Grad und unter einem Druck von 160 Milliarden Atmosphären. Ähnliche, sogar größere Hitzegrade und Atmosphärendruck finden im Zentrum einer explodierenden Atombombe vom Uranium-Plutonium-Typ statt. Die Wasserstoffbombe müßte also durch eine solche Atombombe alten Stils zur Initialzündung gebracht werden.

Es ist müssig, darüber zu spekulieren, ob eine solche Bombe nun genau 1000mal so brisant sein kann wie die Hiroshima-Bombe — schon 100mal genügt, einen erschaudern zu lassen. Die Russen haben einen ausgezeichneten Physiker, Kapitza, der über Wasserstoffatome genau so viel weiß wie irgend jemand auf der Welt. Wie wird der Rüstungswettlauf mit Professor Kapitza enden?

Russland will chinesische Häfen

Die Möglichkeit eines bewaffneten Konfliktes mit den Westmächten

rs Stockholm, 31. Januar

Von unserem Korrespondenten

Zu den russisch-chinesischen Verhandlungen, in denen die russischen Forderungen nach einer Kontrolle über eine Anzahl chinesischer Häfen längs der Küste des Pazifik sowie nach Benutzung verschiedener Militärstützpunkte in China selbst eine große Rolle spielen, erfährt man aus eingeweihten Kreisen eine Reihe von Einzelheiten.

Unter anderem heißt es, daß Sowjetrußland seine Forderungen gegenüber China mit der unbedingten Notwendigkeit begründe, die Vorbereitungen für die Möglichkeit eines bewaffneten Konfliktes mit den Westmächten im Fernen Osten schon jetzt zu treffen. Aus diesen Gründen müßten schon in Friedenszeiten eine Reihe von Häfen und Stützpunkten für die russische militärische Führung zur Verfügung stehen, denn das chinesische Heer sei viel zu schwach.

Sowjetunion erkennt Ho-Tschi-Minh-Regierung an

dmt Moskau, 31. Januar. Die Sowjetunion hat die Aufständischen in Indochina, die eine sogenannte demokratische Republik Vietnam unter Ho Tschi Minh bildete, anerkannt und wird diplomatische Beziehungen mit ihnen aufnehmen. Ein Vertreter Ho Tschi Minhs überreichte ein Gesuch um Anerkennung seiner Regierung. Außenminister Wyschinski hat die Anerkennungserklärung unterzeichnet. Der Aufständischen-Führer Ho Tschi Minh kämpft seit drei Jahren gegen die Franzosen Die Franzosen unterstützen Bao Dai, der allgemein als das rechtmäßige Oberhaupt Vietnams angesehen wird. In einer Erklärung der Ho-Tschi-Minh-Regierung wünscht sie die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit jeder Regierung, die die Souveränität Vietnams respektiere

London nicht überrascht

rs London, 1. Februar. Die Anerkennung Ho Tschi Minhs durch die Sowjetunion hat in London nicht überrascht. Nach der Anerkennung durch Rot-China, die gelegentlich der Moskauer Besprechungen Mao Tse Tungs beschlossen wurde, herrschte in London kein Zweifel über die Uebereinstimmung der rotchinesischen und der russischen Süostasien-Politik.

Fünfmal Vertrauensfrage gestellt

Ministerpräsident Bidault setzte sich in der Nationalversammlung durch

dmt Paris, 31. Januar.

Pessimistische Voraussagen, Ministerpräsident Bidault werde am Dienstag schwer sagen können, ob er den Abend noch als Ministerpräsident erleben werde, sind nicht in Erfüllung gegangen. Die Nationalversammlung sprach ihm das Vertrauen aus, und zwar stimmten bei der ersten von den fünf Vertrauensfragen, die Bidault gestellt hatte, 299 Abgeordnete für und 299 gegen die Regierung.

Diese Vertrauensfrage war mit dem Regierungsantrag auf eine einprozentige Erhöhung der Produktionssteuer verbunden. Bei der zweiten Vertrauensfrage erhielt die Regierung 301 Stimmen. Es handelte sich um die Wiedereinführung der Besteuerung nicht ausgeschütteter Dividenden. Bei der dritten Abstimmung erklärten sich 294 Abgeornete für und 291 gegen die Regierung. Damit war auch eine Steuer auf Straßentransportunternehmungen gebilligt.

Über die beiden letzten Vertrauensfragen entspannen sich stundenlange Debatten, die am Spätnachmittag damit endeten, daß Bidault noch zweimal das Vertrauen ausgesprochen wurde. Bei der fünften Abstimmung sogar mit 300 gegen 284 Stimmen.

Der Strom von Flüchtlingen aus dem sowjetischen Besatzungsgebiet ist im Durchgangslager Uelzen-Bohldamm in den letzten Wochen wieder auf rund 270 Flüchtlinge täglich angestiegen.

Hilpert redet der Post das Wort

Abgaben für Fernsprechanschlüsse werden als notwendig hingestellt

dp Wiesbaden, 31. Januar

Der hessische Finanzminister Dr. Hilpert erklärte in Wiesbaden zu dem Plan der Post, für bestehende Fernsprechanschlüsse 200 und für neue Fernsprechanschlüsse 300 Mark zu erheben, daß jedes kollektive Zwecksparen nicht schön sei.

Die Abgaben seien aber erforderlich, da die deutsche Fernmeldeindustrie gegenüber dem Ausland in kürzester Zeit wettbewerbsfähig gemacht werden müsse. Außerdem könne durch eine Vorleistung auf neue Fernsprechanschlüsse erreicht werden, daß nur dringend erforderliche Anschlüsse beantragt würden.

Dr. Hilpert teilte mit, daß das rechnerische Defizit des hessischen Staatshaushaltes nach den ersten neun Monaten des laufenden Etatjahres bereits rund 127 Millionen Mark betrage.

Weitere 1,3 Millionen ERP-Dollar für die Bundesrepublik

dp Washington, 31. Januar. Die Marshallplan-Verwaltung in Washington hat der Bundesrepublik Deutschland am Dienstag weitere 1,3 Millionen Dollar zum Ankauf von NE-Metallen, Erzen und Konzentraten zugeteilt.

Adenauer kündigt Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit an

dl Bonn, 31. Januar. Bundeskanzler Dr. Adenauer kündigte am Dienstag auf einer Sitzung der CDU/CSU-Bundesfraktion in Bonn energische Maßnahmen der Bundesregierung zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit an. Im Verlauf der Fraktionssitzung wies Dr. Adenauer darauf hin, daß in der Saarfrage eine gewisse Beruhigung eingetreten sei. Die Bundesregierung erwarte keine überstürzten Maßnahmen an der Saar.

40000 volksdeutsche Kinder blieben in Jugoslawien zurück

Das in Salzburg gegründete „Forschungsinstitut für Fragen der Heimatlosen" hat ein erschütterndes Dokumentarwerk über das Schicksal von 40 000 volksdeutschen Kindern in Jugoslawien herausgebracht. Die jugoslawischen Regierungsstellen weigern sich, diese Kinder ihren Familien, die als Heimatlose in Oesterreich oder Deutschland leben, zurückzugeben. Man hat den Kindern bei der Einweisung in die Lager alles genommen, was sie irgendwie an die Vergangenheit oder das Elternhaus erinnern konnte. Es wurde nur serbisch gesprochen. Die jugoslawische Regierung hat allen Vorstellungen gegenüber ein taubes Ohr.

*

Die amerikanischen Boeing-Flugzeugwerke haben eine neue Superfestung entwickelt. Das Flugzeug hat eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 500 bis 650 Stundenkilometern und kann eine Flughöhe von 12 000 Meter erreichen.

*

Der unter dem Namen „Samba-Expreß" bekannte Sonderzug der Bundesbahn soll umgetauft werden. Nach dem Fasching soll durch ein Preisausschreiben ein passender Name gefunden werden.

*

Im Bayreuther Schlachthof wurde ein Ochse angeliefert, den der Wiegemeister zweimal auf die Waage stellte, weil er glaubte, sich beim Ablesen des Gewichtes getäuscht zu haben. Der Ochse wog 23 Zentner.

*

Ein Dakota-Flugzeug, das sich auf der Suche nach einer vermißten Skymaster befand, stürzte über dem Gebiet von Yukon (Nordwestkanada) ab. Die fünf Insassen kamen mit Verletzungen davon. Die Skymaster hatte 36 Passagiere und acht Mann Besatzung an Bord.

*

Deutschlands höchstgelegenes Schwefelmoorbad, das Luitpold-Bad im Allgäu, ist jetzt wieder als Heilbad in Betrieb genommen worden, nachdem es sieben Jahre lang beschlagnahmt worden war.

*

Der 85jährige Alessandro Urbani heiratete in Florenz auf dem Krankenbett die 82jährige Tommasina Sclaver. Als der Pfarrer die Worte sprach: „. . . bis daß der Tod Euch scheidet", flüsterte der greise Bräutigam kaum hörbar „Ja" — und starb. Die Braut erlitt einen Nervenzusammenbruch.

*

In München begann die Verhandlung gegen den 37jährigen Sport-Journalisten Johann Miller, der vor genau zwei Jahren seine Freundin, die 47jährige Elisabeth Sallen aus Paderborn, im Deisenhofener Forst bei München ermordete und beraubte. Erst nach fünf Monaten wurde die Leiche entdeckt. Miller ist noch wegen Beihilfe an der Ermordung eines SS-Mannes in Italien angeklagt. Im Jahre 1941 wurde er wegen eines äußerst gewalttätigen versuchten Notzuchtverbrechens zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Nach Kriegsende gab sich Miller als „politischer Häftling" und in einigen Fällen als CIC-Beamter aus.

*

George Bernhard Shaw hat sich bereit erklärt, die ihm vom Bürgermeister von Mölln übermittelte „Ehreneulenspiegelschaft" anzunehmen. Die kleine Stadt Mölln in Schleswig-Holstein feiert in diesem Jahr den sechshundertsten Geburtstag von Till Eulenspiegel.

Politik der Regie

om Berlin, 31. Januar

Von unserem diplomatischen Mitarbeiter

Die Verwirrung, die durch unkontrollierte Interviews, Reden und Denkschriften in Bonn entstanden ist und die ihre Wellen in die internationalen Beziehungen schlägt, ruft die Erinnerungen wach an die „Daily Telegraph"-Affaire im Jahre 1908, durch die das Verhältnis Deutschlands zu England schwer belastet und die Neigung des Kaisers zu persönlicher Politik vor aller Welt bloßgestellt wurde

In dem Londoner Blatt war eine Wiedergabe von Unterredungen erschienen, die Wilhelm II, mit einem seiner englischen Bekannten gehabt hatte, in deren Auswahl er nicht immer vorsichtig und nach englischem Geschmack war. Er beschwerte sich darin über die deutschfeindliche Stimmung in England, die seine Bemühungen um eine freundschaftliche Annäherung verkenne Als Beispiel für diese führte er aus, er habe eine von Rußland und Frankreich beabsichtigte Intervention im Burenkrieg verhindert, durch die England in die schwerste Gefahr gekommen wäre, und der Sieg über die Buren sei dadurch errungen worden, daß Lord Roberts nach den anfänglichen Mißerfolgen schließlich nach einem Kriegsplan verfahren wäre, den er, der Kaiser, in London habe überreichen lassen

Die Erregung in den angesprochenen Ländern war beispiellos, nachdem die deutsche Regierung hatte erklären müssen, daß es sich nicht um eine Fälschung handele, sondern daß das Konzept dem Auswärtigen Amt vorgelegen habe. Die Untersuchung ergab, daß der Kaiser, formell korrekt, es dem erkrankten, in Norderney befindlichen Reichskanzler von Bülow hatte zuleiten lassen, daß dieser es, wie er sagte, wegen seines leidenden Zustandes und der schweren Leserlichkeit, ohne es zu lesen, an das Auswärtige Amt zur Prüfung gegeben hatte, wo die zuständigen Beamten merkwürdigerweise den explosiven Charakter des Dokuments nicht erkannten.

In Deutschland führte der Vorfall zu einer schweren Kaiserkrise, die hart an die Abdankung reichte. Sie wurde zwar durch die Geschicklichkeit Bülows überwunden, der im Reichstag einerseits den Kaiser in Schutz nahm, andererseits aber dessen Versprechen mitteilen konnte, sich künftig derartiger Eskapaden zu enthalten. Eines aber konnte nicht vermieden werden, was das spätere Schicksal Deutschlands wahrscheinlich entscheidend beeinflußte, wenn dies auch nicht beweisbar ist, sondern in das zweite Gebiet der „Wenn-Politik" gehört: Der Kaiser hatte sich zwar äußerlich mit Bülow ausgesöhnt, aber er konnte es nicht verwinden, daß ihn dieser unter das Joch des Volkszorns gebeugt hatte.

Die Gegner Bülows am Hofe und im konservativen Lager wußten dies zu nützen, und ein Jahr später mußte er seine Entlassung nehmen wegen einer innerpolitischen Komplikation, die der Vielgewandte zweifellos hätte meistern können, wenn er den Kaiser auf seiner Seite gewußt hätte. Sein Nachfolger wurde Bethmann-Hollweg, ein bewährter Verwaltungsbeamter, aber ohne jede Erfahrung in der Außenpolitik und ohne Kenntnis des Auslands.

Wie der Verfasser dieser Erinnerung von Bülow selbst weiß, war er ein unbedingter Gegner jedes Krieges, der geführt werden müsse, weil er „doch kommen" müsse, also jener Idee des Präventivkrieges, mit der der österreichische Generalstabschef Conrad Hötzendorff die Wiener Diplomatie vorwärts trieb. Man darf als sicher annehmen, daß Bülow sich der Führung durch Wien nicht unterworfen und seine nicht geringe diplomatische Kunst eingesetzt hätte, um den Frieden zu retten, anstatt Europa in den Krieg „hineinschliddern" zu lassen.

So laufen die Fäden des deutschen und europäischen Schicksals zurück auf jenes unglückselige Interview, eine ernste Mahnung, mit solchen und ähnlichen Mitteln zur Regie der Politik

vorsichtig zu sein. Die Kunst ihrer Beherrschung ist schwer zu erlernen, sie liegt in dem, was die Franzosen „fair" nennen und was auch gewiegte Politiker und Parlamentarier nur zu oft vermissen lassen.

Verstöße haben nicht immer weltbewegende Folgen, aber es genügt, wenn dadurch Trübungen der internationalen Atmosphäre, Stockung in wichtigen Verhandlungen oder peinliche Rückfragen veranlaßt werden, wie wir dies in den letzten Tagen und Wochen erlebt haben.

Die deutsche Oeffentlichkeit hat diese Erscheinungen mit einer zu großen Gleichgültigkeit aufgenommen, sie möge sich mit dieser historischen Erinnerung bewußt werden, daß der „Volkszorn" nichts mehr nützt, wenn er zu spät kommt.

Gegenwertmittel für Kohlengruben

dmt Frankfurt, 31. Januar. Nach Mitteilung der ECA-Sondermission für die Bundesrepublik sind 68,57 Millionen D-Mark aus den Gegenwertmitteln für den Wiederaufbau und Aufbau deutscher Kohlengruben freigegeben worden. Der Gesamtinvestitionsplan sieht für die westdeutschen Kohlengruben 150 Millionen D-Mark vor. Ein Teil der späteren Freigabe wird dem Bargarbeiter-Wohnungsbau zukommen. Für das Jahr 1953 erwartet man für den Bergbau eine Beschäftigtenzahl von 459 000. Sie beträgt jetzt 428 000 gegenüber 370 000 im Jahre 1938.

Der Generaldirektor des NWDR hat den kommissarischen Hamburger Intendanten Herbert Blank mit der Begründung entlassen, daß er unwahre und das Ansehen des NWDR und seiner Mitarbeiter schädigende Behauptungen verbreitet habe.

Hedler will kein alter Kämpfer sein

Drei Tage Prozeß gegen früheren Bundestagsabgeordneten der DP

dmt Neumünster, 31. Januar.

Am Dienstag begann im Sitzungssaal des Rathauses in Neumünster der auf drei Tage berechnete Prozeß gegen den früheren Bundestags-Abgeordneten der Deutschen Partei, Wolfgang Hedler, wegen seiner nationalistischen und antisemitischen Einsfelder Rede. Der 50jährige Angeklagte bezeichnet sich als unschuldig und die in der Anklage angeführten Äußerungen auf der Kundgebung der DP vom 25. November vorigen Jahres in Einsfeld als entstellt.

Bei der Zuhörermenge, die der Sitzungssaal nicht fassen konnte, meinte der Anklagevertreter, die Saalgröße stehe im umgekehrten Verhältnis zur Bedeutung des Prozesses. Über seinen Werdegang vernommen, erklärte Hedler, er sei im Kadettenkorps erzogen worden und habe am ersten Weltkrieg als Freiwilliger teilgenommen. Im zweiten Weltkrieg sei er zuletzt Oberleutnant der Luftwaffe gewesen. Nach der Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft sei er in Rendsburg Angestellter des Evangelischen Hilfswerkes gewesen, bis er in den Bundestag gewählt worden sei.

Fotokopie: NSDAP-Mitglied seit 1932

Als Hedler behauptete, erst am 30. Januar 1934 in die NSDAP eingetreten zu sein, hielt ihm der Vorsitzende eine Fotokopie aus der Berliner Dokumentenzentrale vor, wonach er bereits seit dem ersten Januar 1932 Parteimitglied war. Der Angeklagte behauptete trotzdem, erst im Januar 1934 durch die Überführung des Stahlhelms in die NSDAP in die Partei gekommen zu sein. Nach Aussage des Vorsitzenden soll dieser Widerspruch in einem neuen Entnazifizierungsverfahren geklärt werden. Vor 1933 will Hedler zunächst nationalliberal und dann Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei gewesen sein.

Der Vorsitzende verlas einen von dem SPD-Landtagsabgeordneten Fischer angefertigten Auszug aus der Rede Hedlers, in dem es heißt, Schuld am derzeitigen deutschen Elend trügen allein die deutschen Widerstandskämpfer. Ferner soll Hedler ein Wiedergutmachungsgesetz für verfolgte Nationalsozialisten gefordert haben. Den Krieg habe Deutschland nicht wegen Erschöpfung, sondern durch Verrat und Sabotage verloren. Hedler bezeichnete diesen Redeauszug Fischers als zum Teil unwahr und zum Teil entstellt.

KPD-Zentrale soll nach Düsseldorf verlegt werden

dp Frankfurt, 31. Januar. Der Parteivorstand der KPD plant, seinen Zentralsitz von Frankfurt nach Düsseldorf zu verlegen. Wie am Dienstag aus dem Parteisekretariat in Frankfurt verlautet, ist ein Termin für die Verlegung noch nicht bestimmt.

Prasad zeigte den Weg Indiens auf

Als souveräne demokratische Republik im Commonwealth verbleiben

dp Neu Delhi, 31. Januar.

Der neugewählte indische Staatspräsident Dr. Rajendra Prasad umriß am Dienstag im indischen Parlament die Politik der Regierung. Als Hauptziel nannte er die Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zu allen Staaten der Welt und auf innerpolitischem Gebiet die Hebung des Lebensstandards der Bevölkerung.

Die Politik Indiens sei auf die Sicherung des Friedens ausgerichtet, sagte Prasad. Jegliches Bündnis werde vermieden, das Gegensätze zu anderen Staaten nach sich ziehe. Als souveräne demokratische Republik habe Indien beschlossen, im britischen Commonwealth zu verbleiben.

Dr. Prasad ging ausführlich auf die Beziehungen Indiens zum Auslande ein. Mit der Schweiz und Afghanistan habe sein Land Freundschaftsverträge geschlossen. Verhandlungen über ähnliche Verträge seien mit Persien, Nepal und den USA im Gange. Zur Anerkennung der kommunistischen Regierung Chinas durch Indien betonte der Präsident, daß Indien mit China seit mehr als 2000 Jahren freundschaftliche und kulturelle Beziehungen unterhalte. Er sei überzeugt, daß diese Beziehungen aufrecht erhalten und dazu beitragen werden, den Frieden in Asien und der Welt zu sichern.

Die gemeinsame Geschichte und Kultur Indiens und Pakistans sowie ihre geographische Lage erforderten eine freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern. Indien habe der pakistanischen Regierung vorgeschlagen, gemeinsam feierlich zu erklären, daß sie ihre Meinungsverschiedenheiten auf dem Verhandlungswege, durch Vermittlung oder durch Überweisung an ein internationales Schiedsgericht beilegen wollten.

Das Hauptziel der indischen Regierung auf innerpolitischem Gebiet sei die Besserung der Lebensbedingungen der indischen Bevölkerung. So wünschenswert eine Reduzierung der Ausgaben für die Verteidigung auch sei, Indien könne jedoch nicht das Risiko auf sich nehmen, das Land zu einem Zeitpunkt in Gefahr zu bringen, in dem böse Kräfte seine Sicherheit von innen und auch von außen bedrohen.

Frankreich protestiert gegen Anerkennung Ho-Tschi Minhs

dp Paris, 31. Januar. Das französische Außenministerium überreichte am Dienstagabend dem sowjetischen Botschafter Bogomolow eine Note, in der gegen die Anerkennung der aufständischen Regierung Ho-Tschi Minhs in Indochina durch die Sowjetunion „protestiert" wird.

Paris: „Ein Akt von schwerwiegender Bedeutung"

dmt Paris, 31. Januar. In zuständigen französischen Kreisen wird die Anerkennung des Regimes von Hi Tschi Minh in Vietnam durch die Sowjetunion als „ein Akt von schwerwiegender Bedeutung" bezeichnet.

Der Vorsitzende des Generalstabsausschusses der USA-Streitkräfte, General Bradley, und die Generalstabschefs der Armee, der See- und der Luftstreitkräfte, General Collins, Admiral Sherman und General Vandenberg, trafen am Dienstag in Tokio ein.

Kohlenschieber müssen ins Zuchthaus

Versandmeister verschob allein aus Gewinnsucht 97 Waggons Kohle

dp Gelsenkirchen, 1. Febr.

Dreizehn Angeklagte — meist Angestellte und Beamte der Zeche Hugo der Harpener Bergbau-AG. und der Bundesbahn — wurden am Dienstag im Gelsenkirchener Kohlenschieber-Prozeß zu hohen Freiheitsstrafen oder Geldstrafen verurteilt. Sie hatten nachweislich vom Mai 1948 bis August vorigen Jahres 160 Waggons Kohle und Koks mit einem Wert von rund 160 000 Mark verschoben.

Der Bahnhofswirt von Buer-Süd, Gerke, erhielt wegen gewerbsmäßiger Hehlerei, Urkundenfälschung und Bestechung ein Jahr Zuchthaus. Die drei Vertreter Biesenbaum, Bredenbrock und Reermann wurden wegen Urkundenfälschung und gewerbsmäßiger Hehlerei zu je einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Der Zechenversandmeister Gläser erhielt wegen Unterschlagung zwei Jahre fünf Monate Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe. Acht Angeklagte wurden außerdem wegen passiver Beamtenbestechung und Begünstigung, Untreue, Diebstahl und Urkundenfälschung zu Gefängnisstrafen von acht bis zwanzig Monaten verurteilt. Neun Angeklagte wurden ohne Urteil entlassen, weil ihr Strafmaß unter die Amnestie fällt. Dem Versandmeister Gläser wies das Gericht allein die Teilnahme an Verschiebungen von 97 Waggons Kohle und Koks nach. Die verhältnismäßig hohen Strafen begründete das Gericht mit der Feststellung, daß alle Verurteilten nicht aus Not, sondern aus reiner Gewinnsucht gehandelt haben.

Deutscher Dampfer gesunken

Der deutsche 743-BRT-Dampfer „Fidamus" ist nach einer Mitteilung der Hauptfunkstelle Norddeich-Radio bei der Insel Langeoog infolge einer Kesselexplosion gesunken. Das Schiff bekam schnell schwere Schlagseite und kenterte, nachdem die aus Kalisalz bestehende Ladung verrutscht war. Der hinzueilende britische Dampfer „Romania" nahm 8 Überlebende des auf der Reise von Wismar nach Antwerpen befindlichen Schiffes an Bord.

Britischer Beamter erschossen aufgefunden

dp Berlin, 31. Januar. Der 40jährige britische Staatsangehörige Joseph Quick ist mit einer Schußwunde tot in seiner Dienstwohnung in Berlin-Wilmersdorf aufgefunden worden. Quick arbeitete als Beamter bei einer britischen Dienststelle. Nach einer britischen Meldung sind die Untersuchungen über diesen mysteriösen Todesfall noch im Gange. Die Gattin Quicks lebt in England.

Dollars gegen Arbeitslosigkeit

Bonner Zusatzmemorandum an OEEC / Devisen durch deutsche Schiffe

dmt Bonn, 31. Januar.

Das Bonner Marshallplan-Ministerium kommt in einem Zusatzmemorandum, das der in Paris tagenden Organisation für die wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas (OEEC) übergeben wird, zu dem Schluß, daß es mit einer zusätzlichen Dollarhilfe gelingen wird, die Arbeitslosigkeit bis zum Jahre 1952 wesentlich zu verringern.

Die großen Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik gegenüber den anderen Marshallplan-Ländern resultieren aus der Tatsache der völligen wirtschaftlichen Katastrophe beim Kriegsende. Bei der Eingliederung von neun Millionen Vertriebenen, durch die sich die Bevölkerungszahl pro Quadratkilometer von 184 auf 351 neben anderen Faktoren erhöhte, ergibt sich, daß selbst bei einer Produktionsleistung der Vorkriegszeit immer noch 45 Prozent Lebensmittel eingeführt werden müssen.

Dazu belasten Zuschüsse in Höhe von einer Milliarde DM und Zahlungen in Höhe von 60 Millionen Dollar für die Versorgung Westberlins sowie die Unterbindung des Ost-West-Handels die Wirtschaft der Bundesrepublik. Die Abtrennung des ostdeutschen Gebietes bringt für Wetsdeutschland einen Verlust von 590 Millionen Dollar.

44 Millionen Dollar erwartet

In dem Zusatzmemorandum wird darauf hingewiesen, daß eine deutsche Walfangflotte mit einem Fangertrag von 15 Tausend Tonnen Walöl jährlich mindestens vier Millionen Dollar an Devisen ersparen würde. Aus dem Einsatz deutscher Schiffe, deren Gesamttonnage am Ende des dritten Marshallplan-Jahres 780 000 BRT sein soll, wird eine Devisenein nahme von 44 Millionen Dollar im Jahr erwartet.

Vergebung öffentlicher Aufträge

Zur intensiven Bekämpfung der Arbeitslosigkeit will die Bundesregierung öffentliche Aufträge vergeben. Dabei ist vornehmlich an den Bau von Schulen, Krankenhäusern und Straßen sowie an Erneuerungsarbeiten bei der Bundesbahn und an den Ausbau des Post- und Nachrichtenwesens gedacht. Im Wohnungsbauprogramm der Regierung sollen 375 000 Arbeitskräfte beschäftigt werden.

Neuer Name: Nationale Rechte

dp Dortmund, 31. Januar. Die Deutsche Konservative Partei / Deutsche Rechtspartei (DKP/DRP) heißt jetzt „Nationale Rechte". Wie der Parteivorsitzende Dr. Hermann Klingspor am Dienstag mitteilte, haben sich die Landesverbände Schleswig-Holstein, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und sieben Ortsgruppen des DKP/DRP-Landesverbandes Niedersachsen kürzlich auf einer Versammlung ihrer Vertreter in Hamm unter diesem Namen zusammengeschlossen. In einer Verlautbarung heißt es, die „Nationale Rechte" sehe ihre Aufgabe in der Sammlung aller Kräfte einer gesunden nationalen Opposition.

„Leopold wird man niederschießen"

Belgiens Sozialisten möchten Leopolds Sohn auf den Thron setzen

ub Brüssel, 31. Januar.

Von unserem Korrespondenten

Aus den belgischen Kammerdebatten, die zur Zeit über die Rückkehr König Leopolds und über die Volksbefragung geführt werden, schält sich mehr und mehr der wahre und peinliche Kern der ganzen Anlegenheit heraus. Die Sozialisten sind geschlossen gegen die Rückkehr des Königs; der wallonische Sozialist Fievet rief aus: „Wenn der König zurückkehrt, wird man ihn niederschießen".

Die Sozialisten begründen ihren Protest mit allen möglichen staatsrechtlichen Argumenten, der letzte und eigentliche Grund liegt aber in etwas Persönlichem. Leopold ist den Sozialisten als Mensch und Person unsympathisch, und sie sagen, daß er unleidliches autoritäres Auftreten zur Schau trage. Spaak, Buset, Larock — sie alle lassen ihre rein konstitutionellen Einwände mehr und mehr fallen und richten nun ihre Angriffe auf den König direkt.

Die Ehe mit Liliane Baels

Als zweites und noch mehr erschwerendes Element kommt eine andere, persönliche Seite hinzu: Die Ehe des Königs mit Liliane Baels, die er zur Prinzessin Rathey erhob. War die öffentliche Meinung diesem Eheschluß Leopolds bisher einigermaßen nachsichtig gestimmt, so sieht sie sich doch nunmehr vor die Möglichkeit gestellt, daß diese „Bürgerliche", an der Seite Leopolds zur Königin Belgiens werden kann.

Würde sich König Leopold von dieser schönen Frau trennen, so ständen seine Aussichten zweifellos weit günstiger.

Aus dem Schoß des Parlaments wurden der Regierung die folgenden Fragen gestellt: Betrachtet die Regierung die Ehefrau Leopolds III. als die Königin der Belgier? Wie ist der gesetzliche und verfassungsmäßige Status des Kindes, das aus dieser Ehe hervorgegangen ist?

Mit diesen zwei Fragen war die belgische Kammer nach einer zehntägigen Debatte an den Punkt gelangt, den man als den neuralgischen Punkt der ganzen Angelegenheit bezeichnen könnte. Ministerpräsident Eyskens hat versprochen, die beiden Fragen durch eine Regierungserklärung zu beantworten.

In Vorwegnahme einer Erklärung, die die Gesetzlichkeit der Thronfolge auch für die Kinder aus Leopolds zweiter Ehe anerkennen könnte, ermahnte Spaak die Abgeordneten: „Es ist höchste Zeit, daß wir uns eins gesinnt um den fünften König der Belgier scharen, der an unserem Beistand ein großes Bedürfnis haben wird." Damit zielte er auf Leopolds ersten Sohn aus der Ehe mit Astrid von Schweden, Baldein, ließ aber zugleich die Möglichkeit durchblicken, daß es zwischen diesem, den die Sozialisten auf den Thron erhoben haben möchten, und den Kindern aus der zweiten Ehe König Leopolds mit Liliane Baels zu einem Streit um die Thronfolge kommen könnte.

Kein ausländischer Diplomat gratulierte Heuß

dl Bonn, 31. Januar. (Eigenbericht.) Die Regierungsgebäude und zahlreiche Häuser in Bonn und Godesberg hatten zum Geburtstag des Bundespräsidenten Flaggenschmuck angelegt. In den Vormittagsstunden erschienen außer Bundeskanzler Adenauer die Minister des Bundeskabinetts, um Professor Heuß ihre Glückwünsche zu seinem 66. Geburtstag darzubringen. Entgegen allem diplomatischen Brauch hat keiner der ausländischen Diplomaten Bundespräsident Heuß an seinem 66. Geburtstag aufgesucht, um ihm zu gratulieren. Auch von den drei alliierten Hohen Kommissaren ist niemand auf Viktorshöhe erschienen. Selbst im Gästebuch, das für die Gratulationscour auslag, fand sich am Abend nicht eine einzige Unterschrift der ausländischen Herren. Im Bundeshaus hat man hiervon ohne Kommentar Kenntnis genommen.

SPD-Memorandum zur Saarfrage wird nicht diskutiert

dp Straßburg, 31. Januar. Wie verlautet, wird der Europarat zu dem von der SPD geplanten Memorandum in der Saarfrage keine Stellung nehmen. Dies wird damit begründet, daß Artikel fünf des Statuts des Europarates vorsieht, daß ein europäisches Land unter besonderen Umständen vom Ministerausschuß aufgefordert werden kann, assoziiertes Mitglied zu werden.

Dr. Vockel geht nach Berlin

dl Bonn, 31. Januar. (Eigenbericht.) Die Errichtung der Berliner Vertretung der Bundesregierung wird am Mittwoch oder Donnerstag verkündet werden, nachdem die vorbereitenden Besprechungen abgeschlossen sind. Wie ein Sprecher der Bundesregierung am Dienstag vor der Presse bekanntgab, wird mit der Berliner Vertretung Dr. Vockel beauftragt, der bisher im Direktorium der Bank Deutscher Länder tätig war.

Für einheitliche Kriegsopfer-Organisation

dp Hamburg, 31. Januar. Der Reichsbund der Zivil- und Kriegsbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen, Sitz Hamburg, teilte Dienstag mit, daß er als zentrale Einheitsorganisation nach wie vor die Zusammenfassung aller gleichgearteten Verbände im Bundesgebiet fordere. Es entspreche nicht den Tatsachen, daß der Reichsbund einen Zusammenschluß mit dem am 29. Januar in Düsseldorf auf der Bundesebene konstituierten Verband der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner ablehne. Der Reichsbund habe wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß er für den Zusammenschluß aller gleichgearteten Verbände eintrete.

Prompte Unfallhilfe

dt Berlin, 31 Januar. Ein Berliner Schneidermeister legte sich auf die Straße zu einem nächtlichen Schlaf. Er war voll des guten Weines und guter Wein muß liegend aufbewahrt werden. Er hatte Unglück, daß ihn ein Sanitätsauto überfuhr. Er hatte aber Glück, daß es ein Sanitätsauto war, denn es brachte ihn sofort ins Krankenhaus.

Bundesbahn fehlen 731 Millionen

Das große Loch im Haushaltsplan beschäftigt heute den Bundestag

dl Bonn, 31. Januar.

Von unserer Bonner Redaktion

In der Plenarsitzung des Bundestages am heutigen Mittwoch wird die große Aussprache über die Lage bei der Bundesbahn stattfinden. Bereits am 21. Oktober hatte der Bundestag die Regierung ersucht, einen eingehenden Bericht über die wirtschaftliche Lage vorzulegen. Die Regierung ist diesem Ersuchen jedoch bis jetzt nicht nachgekommen, so daß sich die SPD-Fraktion veranlaßt fühlte, erneut einen Antrag einzubringen, der der Regierung eine Frist bis zum 1. Februar setzt.

Nach Ansicht der SPD-Fraktion ist es höchste Zeit, daß die breite Oeffentlichkeit über die Lage der Bundesbahn eingehend unterrichtet wird. Die Fraktion verlangt ferner die baldige Vorlage des Bundesbahngesetzes, durch das die Rechtsgrundlage der Bundesbahn endlich geklärt wird.

Ministerpräsident Arnold (Nordrhein-Westfalen) hatte bereits Anfang Dezember einen entsprechenden Gesetzentwurf dem Bundesrat unterbreitet, doch wurde dieser Entwurf vom Bundesverkehrsminister Seebohm mit der Begründung abgelehnt, Arnold befürworte eine „extrem selbständige" Bundesbahn und schließe das deutsche Volk von der Verantwortung für sein Eigentum vollständig aus.

Der Bundesverkehrsminister hat aber von sich aus noch keinen Gesetzentwurf eingebracht, so daß die Rechtslage der Bundesbahn nach wie vor ungeklärt ist. Die Bundesbahn rechnet für das Geschäftsjahr 1950 mit einem Fehlbetrag von rund 731 Millionen DM.

Popularität gefährdet Gomulka

rs Paris, 1. Februar. Gegen den ehemaligen Generalsekretär der polnischen kommunistischen Partei und Minister, Gomulka, hat plötzlich ein heftiger Propagandafeldzug eingesetzt, der, wie Roman Zembrowski, Vizepräsident des Parlaments und einflußreiches Mitglied des Politbüros, erklärte, das Ziel verfolgt, den „Gomulkaismus" mit Stumpf und Stil auszurotten. Gomulka wurde bekanntlich seinerzeit, als der Konflikt zwischen dem Kreml und Tito ausbrach, viel genannt und auch des „Titoismus" verdächtigt. Gomulko ist im ganzen Land, besonders aber unter den Bauern, zu volkstümlich geworden.

Gebundene Preise für Schlachtvieh wurden aufgehoben

dp Bonn, 31. Januar. Die Bundesregierung hat am Dienstag beschlossen, die Preisbindung für Schlachtrinder, Schlachtpferde, Schlachtkälber und Wild aufzuheben. Die Regierung entspricht damit einem Vorschlag des Bundesernährungsministeriums. Sie ist der Auffassung, daß diese Maßnahme nach den Erfahrungen mit der Aufhebung der Schweinefleischpreise zu rechtfertigen ist. Dieser Beschluß der Bundesregierung bedarf noch der Zustimmung des Bundesrates.

Der Präsident der Reichsbahndirektion Berlin, Schmidte (SED), und der Dezernent für Reichsbahnoberbau, Lehmann, haben bis zum Abschluß einer gegen sie laufenden Untersuchung Hausarrest erhalten.

Wetterbericht

In den Morgenstunden Glatteisgefahr, gegen Mittag stellenweise aufklaren und Uebergang zu leichtem Tauwetter. Vereinzelt leichte Schneefälle.

Weitere Aussichten: **Keine wesentliche Aenderung.**

Stadt Schwerte

Quartetto di Roma kommt

Schwerte. Für sein III. Meister-Konzert am Freitag, dem 3. Februar, im Festsaal der Industrie- und Handelskammer Dortmund hat das Konzertbüro E. Berry das weltbekannte Quartetto di Roma verpflichtet. Die Mitglieder des Quartetts sind: Professor Oscar Zuccarini, 1. Geige, Professor Ivo Martinini, 2. Geige, Professor Algo Perini, Bratsche, Professor Camillo Oblach, Cello. Im Programm stehen folgende Werke: Streichquartett d-moll von Mozart, Streichquartett F-dur von Ravel und Streichquartett e-moll von Beethoven.

Nach dem großen Erfolg mit den Wiener Symphonikern unter Herbert von Karajan dürfte auch dieses Konzert zu einem besonderen musikalischen Erlebnis werden. Vorverkauf für Schwerte im Zigarrenhaus Schöttler.

Justitia gibt Rechenschaft

Die Jahrstatistik des Landgerichts

Schwerte. Zum Bereich des Landgerichts Hagen gehören auch die Stadt Schwerte, die Aemter Westhofen und Ergste. Nun hat das Landgericht eine Uebersicht herausgegeben, die uns daran erinnert, daß wir wieder in einem Staate mit durchaus geordneten Rechtsverhältnissen leben. Vorbei ist es mit der Zeit der Kompetenzschwierigkeiten zwischen Besatzungsbehörde und der deutschen Behörde. Die Hoheitsrechte des deutschen Gerichtswesens sind wieder garantiert. So konnte das Landgericht im Vorjahr wieder vollkommen frei seine Geschäfte abwickeln. Hören wir im nachfolgenden, was im Jahre 1949 an Straf-, Ehe- und Kindschaftssachen usw. erledigt werden konnte.

An Hauptverhandlungen vor dem Schwurgericht hatte man 23 zu verzeichnen. Im Jahre zuvor waren es nur 4, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß das Schwurgericht erst Ende Oktober 1943 seine Tätigkeit wieder aufgenommen hat. An Hauptverhandlungen vor der Strafkammer gab es in der ersten Intanz 585 (1948 = 534), in der Berufungsinstanz 103 (482) und Voruntersuchungen 24 (8).

Und nun die Zivilsachen. Bei Ehe-, Kindschafts- und Entmündigungssachen kam es zu 1760 Prozessen (2100), wobei 1246 (1699) Urteile ergangen sind. Allgemeine Zivilprozesse und einstweilige Verfügungen in der I. Instanz waren vor der Zivilkammer 464 (529) zu verzeichnen. In diesen sind ergangen streitige Urteile 145 (193). In gewöhnlichen Prozessen I. Instanz vor der Kammer für Handelssachen wurden 346 (88) verbucht; streitige Urteile ergingen 77 (25).

In der I. Instanz der Zivilkammer und Kammer für Handelssachen standen 62 (15) Urkunden-, Wechsel- und Scheckprozesse an. Berufungssachen waren bei der Zivilkammer 777 (85) und streitige Urteile 359 (434) zu verzeichnen. Zum Schluß erwähnen wir noch die 8 Prozesse an der Kammer für Handelssachen (1948 = 3), die vier streitigen Urteile (1). Mit 722 Beschwerden in Zivilsachen hatte man sich zu beschäftigen.

Die Sparte Fußball im TuS

Schwerte. Am Donnerstag, dem 2. Februar, hat die Sparte Fußball im Turn- und Sportverein Schwerte-Ost eine Jahreshauptversammlung. Es wird über wichtige Fragen gesprochen, so daß alle Mitglieder erwartet werden.

Fußballsportler in Ergste

Ergste. Der SSC Ergste 1912 führt seine Jahreshauptversammlung am 4. Februar in seinem Vereinslokal Heinrich Schneider — Auf dem Hilf — durch. Freunde, Gönner und selbstverständlich alle Mitglieder des Ergster Fußballvereins sind herzlich eingeladen.

Alle Sparten treten an

TuS in der Jahreshauptversammlung

Schwerte. Die Jahreshauptversammlung des Turn- und Sportvereins Schwerte-Ost ist am 9. Februar in der Gaststätte Kreinberg. Auf der Tagesordnung stehen Neuwahlen des Vorstandes, Tätigkeitsberichte der Sparten Fußball, Turnen, Rad- und Rollsport, Tischtennis und Schach usw.

Tischtennisvereine tagten

Unter der Leitung des Kreisfachwartes Strohmeyer (Menden 09) fanden sich kürzlich in Menden alle Tischtennisvereine bezw. -abteilungen zu eine Tagung zusammen. Sie diente in der Hauptsache der Regelung spieltechnischer Fragen und der Wahl von Delegierten für den Bezirkstag. Die Spruchkammer des Kreises, welche seinerzeit neu formiert wurde, setzt sich aus folgenden Sportfreunden zusammen: Mast (Iserlohn 48) als Vors. und Graumann (Hemer 03) und Oeke (SC Hennen 12) als Beisitzer.

Der Schlußpunkt im Fall Stein

„Stadtinspektor" muß 18 Monate brummen

Schwerte. Hagen, Schwurgerichtssaal. Auf 12.30 Uhr war die Verhandlung gegen Schwertes ehemaligen Stadtinspektor Stein anberaumt. Eine Reihe von Zuhörern war erschienen — augenscheinlich ist Schwertes Bürgerschaft an dem Schicksal dieses Betrügers recht interessiert. **Man fragt sich: Ist das nur** Neugier und Sensationslust, oder mischt sich nicht auch Aerger darüber mit hinein, daß ausgerechnet in Schwerte solche blamablen Vorkommnisse geschehen?

Die Verhandlung begann. Stein erschien; ein kleiner, unbedeutender Mann von der Art und dem Benehmen eines erwischten Hausierers. Es war offensichtlich, daß er dieses Ende seiner Laufbahn mit einigem Anstand hinter sich bringen wollte. Darum hatte er sich zu einem umfassenden Geständnis entschlossen — soweit das für ihn, der anscheinend in dem Wirrsal seiner einander widersprechenden Angaben den Ueberblick verloren hatte, überhaupt möglich war.

Die Anklage des Staatsanwaltes lautete auf Betrug, fortgesetzten Betrug, Amtsunterschlagung und schwere Amtsunterschlagung.

Landgerichtsdirektor Thierbach versuchte mit dem Angeklagten gemeinsam die unklare und bewegte Vergangenheit Steins in geordneter Abfolge zu erhellen. **Dabei kam dann folgendes ans Tageslicht: Stein wurde 1897 in Waldmoor bei Homburg/Saar geboren. Von 1903 bis 1911 besuchte er die Volksschule und wurde dann Lehrling bei** dem Bürgermeisteramt in Homburg/Saar. **Von 1915 bis 20 gab er ein Gastspiel beim Magistrat in Ludwigshafen, war aber während dieser Zeit auch eingezogen und legte im November 1919 die Prüfung für den mittleren Verwaltungsdienst ab. Dann wurde er auf** eigenes Ansuchen als Verwaltungsoberassistent entlassen — **denn er kam in Untersuchungshaft. Daß er 1921 in einer Trinkerheilanstalt war, bestritt er. Aber bei seiner damaligen Verurteilung hat es der Richter urkundlich festgelegt; also dürfte es doch wohl stimmen.**

Seine erste Strafe, 5 Monate Gefängnis wegen Amtsanmaßung erhielt Stein in Zwingenburg. Damals gab er sich als Kriminalkommissar aus, veranstaltete in Gastwirtschaften Zeugenvernehmungen, die meist zu einem Umtrunk auf Kosten der Vernommenen führten. Die nächste Strafe, 1924 in Ludwigsburg, lautete wegen Amtsanmaßung und Betrug auf acht Monate Gefängnis — und dann ging es abwärts: Lörrach, Heilbronn, Lichtenfels, Kreuznach, Freiburg... auf diesen Stationen seines Lebensweges machte er wegen Bettelei, Betruges, Zechprellerei und Beleidigung Bekanntschaft mit den schwedischen Gardinen. Zwischendurch suchte er sich Beschäftigung für jeweils 1 bis 2 Tage bei den kleinen Aemtern der Dörfer und Flecken Süddeutschlands.

1937 ging er nach Westfalen. Hier wurde er in Arnsberg, dann in Hüsten Hilfsarbeiter. Vom August 39 bis Mai 45 will Stein Soldat gewesen sein, kann aber durch keinerlei Papiere diese Angaben erhärten. Im Gegenteil, seine Aussagen stehen im Gegensatz zu denen des Arbeitsbuches. 1942, auf Urlaub, heiratete er. In seinem Arbeitsbuch liest man unter Schulausbildung: Obersekundareife, unter Berufsausbildung: Rechnungsprüfer (1935—33). !!

Seine Rolle in Schwerte begann er, nachdem ihm 1945 der Versuch, sich in Arnsberg bei der Regierung als KZ-Häftling und versierter Verwaltungsfachmann einzuführen, leicht gelang. Natürlich gab er seine Obersekundareife wieder an und eine SPD-Mitgliedschaft von 1917—33. Er konnte unter vier Orten, in denen entsprechende Stellen vakant waren, wählen. Er beschloß, Schwerte zu „beglücken." Das lag nahe, denn er war hier verheiratet. Der damalige Bürgermeister, Pfarrer Kleinemeyer, lehnte zunächst die Anstellung ab, gab aber nach mehreren Telephonaten mit Arnsberg dann doch seine Zustimmung. (Zeugenaussage von Stadtamtmann Börstinghaus). Stein wurde zunächst Angestellter des Wohnungsamtes, dessen Leitung er später übernahm. Als er dort untragbar wurde, übernahm er das Grundstücks- und Gebäudeamt. Auch dort war er zu „beweglich" — d. h. er war während der Dienststunden überall, nur nicht in seinem Amtszimmer. So beschloß man endlich (Mai 1947), ihn als Kassierer in die Stadtkasse zu setzen, da er dort seine Dienstzeit innezuhalten gezwungen war.

Man stelle sich vor: dieser haltlose, dem Alkohol und — wie er in der Verhandlung angab —, der Wettleidenschaft verfallene Mann in ständiger unmittelbarer Nähe von Bargeld! Seine Finanzen gerieten in Unordnung. Durch seine auf eigenen Antrag erfolgte Ernennung zum Stadtinspektor (24. 8. 47) hatte er kaum einen direkten finanziellen Vorteil.

Schließlich, als seine Pumpversuche keinen Erfolg mehr hatten, (es meldeten sich sieben Personen, von denen er unter Angabe von unrichtigen Gründen insgesamt 615.— DM erschwindelte), als er bereits Gehaltsvorschüsse erhalten, aber trotzdem noch Zech- und Wettschulden zu begleichen hatte, als auch evtl. private Quellen nicht mehr ergiebig genug waren und er seine finanzielle Unordnung nicht mehr meistern konnte — da unterließ er die ordnungsmäßige Eintragung eines Schulgeldbetrages in Höhe von 18.— DM und ebenso die Eintragung eines Verrechnungsschecks in Höhe von 201.— DM. Durch ungeschickte Manipulationen versuchte er noch, die Sache wieder in die Reihe zu bringen — vergebens. Das Maß war voll. Endlich konnte niemand mehr seine Unfähigkeit zu einer exakten und gründlichen Führung von Kassengeschäften übersehen. Der Staatsanwalt griff ein. Stein hatte am 30. November 1949 auf „eigenen Wunsch" seine Entlassung erhalten.

Die Frage aller Bürger: „Wie war so etwas möglich?" wurde während der Verhandlung nur insoweit gestreift, als die äußeren Fakten zur Sprache kamen. Stadtdirektor Spetz und Stadtamtmann Börstinghaus sagten aus, daß ihnen an dem Strafregisterauszug Steins nichts aufgefallen sei. Bekanntlich wurde auf ihm radiert, der Name Homburg Saar in Homburg v. d. Höhe von unbekannter Hand abgeändert. Infolgedessen, da St. in Homburg v. d. Höhe nicht ansässig war, kam er mit dem Vermerk, „nicht vorbestraft" zurück. Von seinen Pferdewetten habe man keine, von seinem Hang zum Alkohol nur wenig Kenntnisse gehabt. Er sei seinen dienstlichen Obliegenheiten befriedigend nachgekommen. Würde man über die Vorstrafen unterrichtet gewesen sein, so wäre er entlassen worden. Im übrigen waren die vorliegenden Bescheinigungen und Zeugnisse Steins zum größten Teil gefälscht.

Der Staatsanwalt beantragte wegen Täuschung der Behörde, fortgesetzten Betruges, Unterschlagung und schwerer Amtsunterschlagung insgesamt 2 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. Als mildernden Umstand betrachtete der Staatsanwalt die Unvorsichtigkeit, die man begangen habe, indem man ihn in einer leitenden Stellung der Kommunalverwaltung arbeiten ließ.

Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von insgesamt einem Jahr und sechs Monaten, worauf ein Monat und drei Wochen Untersuchungshaft angerechnet werden. In seiner Urteilsbegründung führte Landgerichtsdirektor Thierbach aus, daß ganz allgemein alles getan werden müsse, um den Beamtenstand rein und unantastbar zu erhalten. Ein Satz, der nicht nur in Richtung auf den Angeklagten gesprochen wurde...

Ernst Stein nahm das Urteil an. -er

Froher Sang in alter Frische

Rück- und Ausblick im MGV „Sängerbund"

Schwerte. Der MGV „Sängerbund" hatte seine Mitglieder zur Jahreshauptversammlung im Vereinslokal „Sängerheim" (Feit) eingeladen. Die Mitglieder waren ziemlich vollzählig erschienen, als Vereinsvorsitzender Caspar Humpert einen Rückblick auf die Geschichte des im Jahre 1883 gegründeten Sängerbundes Schwerte gab. Insbesondere erwähnte der Vorsitzende die Leistungen des Chorleiters W. Tönsmann, der jetzt schon mehr als 23 Jahre lang den Verein künstlerisch betreut und diesem zu manchen schönen Erfolgen verholfen hat. Er gedachte ferner der verstorbenen Mitglieder und Gönner des Jahres 1949 und zollte ihnen eine besondere Ehrung.

1949 zeigte der Verein rege Teilnahme an dem Geschehen benachbarter Vereine und konnte an deren Ehrentagen mit gutgelungenen Darbietungen mitwirken. Er selbst durfte mit einigen im Publikum großen Anklang gefundenen Veranstaltungen aufwarten. Die Kassenverhältnisse fanden die Prüfer in mustergültiger Ordnung.

Die Vorstandswahl ergab in den meisten Fällen Wiederwahl des sich in seiner Arbeit bewährten alten Vorstandes bis auf den I. Geschäftsführer, H. Köster, und den II. Kassierer, H. Hartenfels, die wegen Ueberbürdung mit anderen Pflichten ihr bisher mit Geschick geführtes Amt niederlegten. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: C. Humpert, I. Vors., W. Henze, II. Vors. G. Schmidt, I. Geschäftsf., W. Schmidt, II. Geschäftsf. B. Humpert, I. Kassierer, H. Nierhoff, II. Kassierer. Notenwarte: Gutzeit, Karsten, Beisitzer: Weber, Faber, Garrold.

Vor einem Wettstreitbesuch wurde mit Rücksicht auf die allgemeine wirtschaftliche Lage vorläufig noch Abstand genommen. Geplant sind für 1950 im Einvernehmen des städt. Kulturausschusses zwei große Konzertveranstaltungen, und zwar am 20. Mai 1950 am Kreinberg ein Frühjahrskonzert und am 2. Weihnachtstag das traditionelle Weihnachtskonzert am Freischütz.

Die Jahreshauptversammlung wurde mit einem herzlichen Dank an die Mitglieder für geleistete Mitarbeit von dem Vorsitzenden geschlossen.

Rentenzuschuß durch Gewerkschaft?

Schwerte. In der Jahreshauptversammlung der Ortsverwaltung Schwerte der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands wurde an den Hauptvorstand der Antrag auf Einführung eines Rentenzuschusses gestellt. Dieser Antrag hatte folgenden Wortlaut:

„Die Versammlung beauftragt den Vorstand der Ortsverwaltung, den Hauptvorstand der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands zu ersuchen die Möglichkeit der Einführung eines monatlichen Zuschusses zu den Sozialrenten zu überprüfen und gegebenenfalls dem nächsten Gewerkschaftstag zur Entscheidung vorzulegen.

Voraussetzung für die Gewährung eines solchen Zuschusses an das einzelne Mitglied muß eine mindestens 10jährige Mitgliedschaft sein.

Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft in den Jahren vor 1933 kann bei Staffelung der Unterstützungssätze hinsichtlich deren Höhe entsprechend berücksichtigt werden."

Die „Schwerter Zeitung" deine Heimatzeitung!

Sie wurde dabei erwischt...

Schwerte. Im Kaufhause K. war während des großen Andranges zum Winterschlußverkauf auf der Verkaufstheke ein Damenunterkleid entwendet worden. Das vermißte Kleidungsstück wurde von der Verkäuferin in der Tasche einer Frau aus einem Nachbarort entdeckt, die jedoch bei der polizeilichen Vernehmung bestritt, sich des Diebstahls schuldig gemacht zu haben. Sie erklärte, das Kleidungsstück habe sie einer Bekannten zeigen wollen, die sich an einem anderen Verkaufsstand befunden habe. Eine Notlage kam nicht in Frage, da die Beschuldigte 130.— DM Bargeld bei sich trug.

Amt Westhofen

Ein reger Turnbetrieb

Jahreshauptversammlung der Westhofener Turngemeinde

Westhofen. Die Westhofener Turngemeinde hatte ihre Mitglieder im Lokale Weiberg zur Jahreshauptversammlung eingeladen. Vereinsvorsitzender Karl Bayer erstattete den Jahresbericht und nahm sodann die Berichte der einzelnen Fachwarte entgegen. Aus diesen Berichten war die besonders rege Entwicklung des Turnsports zu erkennen. Das Vereinsleben hatte im abgelaufenen Geschäftsjahr neuen Auftrieb erhalten. Die Kassenverhältnisse waren zufriedenstellend.

Nach der Entlastung des alten Vorstandes durch die Versammlung wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Es wurden gewählt zum I. Vors. Karl Bayer; II. Vors. Karl-Heinz Bochtrupp; I. Schriftführer Reinhard Sievert; 2. Schriftführer Ernst Koch; Kassierer Albert Wüsthoff; Oberturnwart Georg Rümer; Männer- und Jugendturnwart Josef Eisenhuth; Leiter der Schülerabteilung Helmut Schmidt und Werner Lange; Leiter der Schülerinnenabteilung Albert Wüsthoff und Ernst Koch; Damenabteilung: Frau Lange.

Es wurde ferner beschlossen, am 11. Februar im Lokale Fritzenkötter eine Karnevalsfeier zu veranstalten. Am Himmelfahrtstage soll wieder die traditionelle Turnerwanderung stattfinden.

Die Teilnahme am Bezirksturnfest in Milspe sowie am Bundesturnfest in Hamm wurde ebenfalls beschlossen.

Garant der wirklichen Freiheit

180 Delegierte mit einer Entschließung an den DGB

Schwerte. Wir haben bereits am Montag ausführlich über die Jahrestagung der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands / Ortsverwaltung Schwerte berichtet. Von den Delegierten aus Schwerte, Iserlohn, Fröndenberg und Menden wurde eine Entschließung an den Deutschen Gewerkschaftsbund folgenden Inhalts gefaßt:

„Die 180 Delegierten als berufene Vertreter der rd. 3900 Mitglieder zählenden Ortsverwaltung Schwerte-Ruhr in der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands nehmen mit Entrüstung von der Absicht einer politischen Partei, unter dem Namen, „Soziale Hilfsgemeinschaft aller Schaffenden", in nächster Zeit eine Organisation zu bilden, die, ihren organischen Aufbau entsprechend, keine andere Zweckbestimmung haben kann, als den, die Verwirklichung der gewerkschaftspolitischen Aufgaben und Ziele zu verhindern.

Wenn in dieser sogenannten „Sozialen Hilfsgemeinschaft aller Schaffenden" Arbeiter, Angestellte, Beamte und Gewerbetreibende und Unternehmer zu gemeinsamen Wollen zusammengeschlossen werden sollen, dann erinnert uns diese Absicht an die Zeit, in der unter dem Schlagwort, „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" jeder persönliche Eigenwert — gerade der schaffenden Menschen — unterdrückt wurde.

Als unter der Herrschaft der Phrase: „Du bist nichts, dein Volk ist alles" gerade das schaffende Volk einer kleinen verbrecherischen Clique und deren Günstlingen in größter Notzeit des Volkes ein Leben in Saus und Braus zu ermöglichen hatte und den Rechtsbegriff, der allen zivilisierten Völkern der Erde heilig sein muß, unter der Herrschaft der Phrase: „Recht ist, was dem Volke dient", von denselben Verbrechern, die Zweckbestimmung gegeben wurde, grausamste Willkür zur Herrschaft zu bringen, um die heiligsten Freiheitsbegriffe zu unterdrücken.

Als verantwortungsbewußte deutsche Gewerkschaftler, die das dämonische Wirken der Gewalt zutiefst erlebt haben, fühlen wir uns verpflichtet, vor der breitesten Oeffentlichkeit vor solchen Experimenten wie sie die „Soziale Hilfsgemeinschaft aller Schaffenden" wieder durchführen will, zu warnen.

Als überzeugte Verfechter des wahren Freiheitsbegriffs, der dem schaffenden Menschen die Anerkennung und Sicherung seiner Menschenwürde, das Recht auf Arbeit, die volle Mitbestimmung in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft und die Sicherung einer menschenwürdigen Lebensexistenz auch im Alter sichert, sehen wir in der deutschen Gewerkschaftsbewegung, in der 5 Millionen schaffender Menschen im DGB zu gleichem Wollen und Wirken zusammengeschlossen sind, den einzig wahren Garanten der wirklichen Freiheit.

Mit der Gewerkschaftsführung fühlen wir uns in der Abwehr aller gewerkschaftsschädigenden Absichten — woher sie auch immer kommen mögen — pflichtgemäß verbunden.

Schwerte, den 28. Januar 1950.

gez. E. Jansen, I. Vorsitzender,
gez. Pohlmann, Geschäftsführer."

Von der Industrie- und Handelskammer

... wird im Anzeigenteil eine längere Bekanntmachung veröffentlicht, auf die wir wegen der Wichtigkeit besonders hinweisen.

Täter jetzt ermittelt

Ergste. Anfang Dezember wurden auf einem Waldstück im Bereich der Gemeinde Ergste elf Birkenstämme entwendet. Jetzt konnte der Täter ermittelt und die Birkenstämme sichergestellt werden.

Herausgeber und alleiniger Inhaber: Hans Linner. Verlag Schwerter Zeitung Hans Linner vorm. Carl Braus. Schriftleitung: Heinr. Schwarzkopf. Druck: Verlagsdruckerei Hans Linner vorm. Carl Braus. Verlagsleitung: Hans Linner, Schwerte. Ruf 2776.

Die Mutter vom Aynethof

Roman von Margarete Neidl / Münchner Roman-Verlag, München-Pasing

12. Fortsetzung

Mit einem Jubelruf riß er sie in seine Arme. „Elisabeth", flüsterte er fast heiser vor Erregung. „Elisabeth, ist es möglich, wir sollen ..."

„ ..ein Kindchen bekommen. Ja, Anton, ich weiß es seit einigen Tagen, da ich mit Mutter beim Arzt war, aber ich hob mir das Geheimnis auf den heutigen Tag auf, es dir zu sagen. Ich freue mich ja so unsinnig! Anton, ich kann das Wunder noch gar nicht fassen, daß unsere Liebe zu Leben geworden ist."

Eng umschlungen saßen sie noch lange und sahen zu den Sternen empor. „Soviele Sterne ich sehe, soviele gute Wünsche sind in meinem Herzen für unser Kind", sagte Elisabeth traumverloren.

21. Kapitel

Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nahm
Und gäb' dir keine Last,
Wie wär's da um dein Sterben,
O Menschenkind, bestellt?
Du müßtest wohl verderben,
So lieb wär' dir die Welt.

Diesen Spruch hatte Elisabeth auf ihrem Schreibtisch stehen und heute an diesem lachenden Sommertag sagte sie ihn immer wieder Anton vor, wenn er sie verzweifelt fragte, wie es ihr ginge. Sie hatte Schmerzen gehabt und der sofort zu Rate gezogene Gynäkologe, der ein Freund von Elisabeths Vater war, hatte vorläufig unbedingte Bettruhe verordnet. Man mußte zunächst abwarten, ob sich noch weitere Beschwerden einstellen würden, die Lage des Kindes sei etwas schwierig, aber zu akuten Besorgnissen kein Anlaß. Er versprach, am nächsten Abend wieder zu kommen, was Anton noch besorgter machte. Er wußte vom Vater Elisabeths, daß der Professor eine sehr große Praxis hatte, viel operierte, und wenn er sich da die Zeit nahm, herauszufahren, mußte das einen triftigen Grund haben.

Aber auch die nächsten Tage brachten keine Aenderung im Zustande Elisabeths. Ihr Vater kam häufig mit dem Professor und Anton las aus ihren ernsten Mienen mehr, als ihr Mund verriet.

Nur Elisabeth blieb stets gleichmäßig heiter, trotz der Schmerzen, die sie oft quälten. Auf die Frage Antons, was sie sich wünsche, sagte Elisabeth: „Ich habe nur einen Wunsch, daß es ein gesundes Kind wird. Ob Bub oder Mädel, ist mir ganz gleich. Wird es ein Junge, möchte ich ihn Anton Theodor nennen."

„Wird es ein Mädel, dann heißt es Elisabeth Franziska, darüber wird gar keine Debatte zugelassen", sagte Anton.

„Ich danke dir, Anton, denn ich bin überzeugt, daß du dabei an meine Mutter gedacht hast", antwortete Elisabeth.

„Gewiß", erwiderte Anton. „Deine Mutter ist mir nie wie eine Schwiegermutter vorgekommen, sie war zu mir wie eine eigene Mutter und je länger ich sie kenne, desto mehr liebe und verehre ich sie."

„Meine Mutter hat viel Leid in ihrem Leben durchgekämpft, und das hat sie hellhörig gemacht für die Gefühle ihrer Mitmenschen. Sie ist meinem Vater ein wahrer Kamerad in allem und nun kommt zu ihren vielen Pflichten noch eine neue hinzu."

„Die sie aber sehr gerne erfüllen wird", sagte Anton lachend.

„Meine Brüder behaupteten stets, es wäre wunderschön, gleich als Enkelkind auf die Welt zu kommen, denn die Großeltern wären viel nachsichtiger und einsichtsvoller als die Eltern."

„Das lob' ich mir", sagte schmunzelnd Frau Fanny, die gerade eingetreten war und die letzten Worte gehört hatte. Sie begrüßte Elisabeth und Anton herzlich und nahm an der anderen Seite von Elisabeths Bett Platz. Sie überbrachte die herzlichsten Grüße vom Vater sowie auch von den Brüdern und plauderte von allem, was sie für Elisabeth besorgt hatte. Dann begab sich Frau Fanny in das zukünftige Kinderzimmer, in dem die ganze Ausstattung bereitgelegt war, um einiges nachzusehen.

Anton blieb bei Elisabeth. Verwundert fragte er sie, warum sie eigentlich jetzt so wenig lese, was sie doch früher so gerne getan hätte.

Elisabeth sagte ernst: „Du wirst mich vielleicht nicht ganz verstehen. Ich spreche mit meinem Kinde. Ich male mir im Geiste unzählige Gespräche aus und lege mir zurecht, was ich dem Kinde alles in die Seele pflanzen möchte. Die Zeit vergeht mir darüber so schnell, das glaubst du gar nicht .. Viel lese ich in dem Tagebuch meines Vaters und ein Gedanke, der darin ist, der läßt mich nicht los. Seine Idee bei der Führung eines Tagebuches. Er geht von dem Grundsatze aus, daß schon der aufrichtige Rückblick auf jeden Tag eine Stufe zur Selbsterziehung wäre und zwei Augenblicke würden dazu an jedem Tag genügen, jeden Menschen besser zu machen. Namentlich gilt dies aber für das schwere, verantwortungsvolle Amt des Erziehers, das heißt, für Eltern und Lehrer jeder Art. Vielleicht hat es ihn tief geschmerzt, daß er seinen einzigen Sohn durch die Ungunst des Schicksals und namentlich die Lieblosigkeit seiner Frau nicht selbst erziehen konnte, vielleicht hat er sich immer wieder Vorwürfe darüber gemacht, und darum dieses Weltproblem immer wieder von neuen Seiten überdacht und beleuchtet. Ich selbst muß gestehen, daß ich viel darüber nachdachte. Viel habe ich auch über Erziehung gelesen, aber über die eigentliche Charakterbildung, die innerliche Formung des Menschen, gibt es wenig Bücher. Sie müßte meiner Meinung nach, nach einem innersten Gefühl schon vor dem Kindergarten beginnen. Aber die meisten Bücher sind angefüllt mit Beschäftigungsarten, Spielen, Arbeiten mit Schere und Nadelarbeiten, Liedern, aber es geht um das Aeußere, nicht auf das Innere im Menschen. Gut gefielen mir die Bücher des Schweizer Philosophen und Pädagogen Forster. Sie gaben mir viele Anregungen. Ich meine aber", und dabei sah Elisabeth Anton tiefernst an, „der gute Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt! Das Wichtigste ist daher, gute Menschen zu bilden, diese werden dann auch der Bildung aller Art aufgeschlossen sein. Ich erinnere mich aus meiner Schulzeit, daß darin sehr wenig getan wurde. Jeder Erzieher aber, ob Eltern, Kindergärtnerin, Lehrer, Lehrerin oder Hochschulprofessor, müßte sich immer wieder über die Gründe für Erfolge und Mißerfolge Rechenschaft ablegen, sonst kann er doch seine für das Wohl der Menschheit so wichtige Aufgabe nicht nur nicht erfüllen, sondern auch nicht verbessern! Findest du nicht, Anton?"

„Ich bin erstaunt, Elisabeth, wie tief du in dieses Gebiet eingedrungen bist."

„Anton", sagte nun Elisabeth leise, da sie seine tiefe Ergriffenheit sah, „versprich mir eines: Falls mir etwas zustoßen sollte, laß meinen Kindergarten bestehen, er ist für viele Arme eine Heimat, die kein Elternhaus haben, in dem sie, wie sie es brauchen würden, gepflegt werden. Marianne teilt völlig meine Ideen, sie ist erfüllt von dem Wert „dieser zwei Augenblicke". Willst du mir diesen ersten Wunsch erfüllen?"

„Elisabeth", sagte Anton mit vor Erregung heiserer Stimme, „wie kannst du nur fragen, selbstverständlich ist dein Wunsch für mich eine Verpflichtung im Leben und nach demselben dafür zu sorgen, daß es bestehen bliebe, aber ich könnte deinen Verlust nicht überwinden! Der Herrgott wird barmherzig sein und dich mir und den Kindern erhalten."

„Auch mir würde ein Abschied von dir das Herz zerreißen. Ich habe mir darum ein ganz schweres Opfer auferlegt, damit alles gut ausgeht. Ich werde der Frau alles verzeihen, die ich haßte! Haßte, weil sie dich liebte. Vielleicht tat ich unrecht, sie zu hassen, sie konnte vielleicht auch nichts dafür, sie hatte auch ältere Rechte, oder meinte, sie zu haben. Ich will ihr verzeihen, denn ich bin glücklich mit deiner Liebe und ..."

„Du bist ein Engel und der Herrgott kann nicht so grausam sein ... dich uns zu nehmen!"

„Wie es kommt", sagte Elisabeth, „werde ich es ertragen."

Anton richtete sich auf und sah Elisabeth voll an. „Ich bin überzeugt, daß der Professor Hans das Möglichste tun wird, ihm schenk ich mein vollstes Vertrauen und lege mein Liebstes auf dieser Welt ruhig in seine erfahrenen Hände."

Im selben Augenblick klopfte es und der Professor trat auch schon ein.

„Lupus in fabula", sagte Elisabeth, sich zu einem Lächeln zwingend, als sich der Professor über ihre Hand beugte.

„Eben sprachen wir von Ihnen, Herr Professor", sagte Anton und reichte ihm die Hand, während er sich über die Stirne strich, als wollte er die trüben Bilder, die vor seiner Seele standen, verscheuchen. „Ich fürchte", sagte Anton gepreßt, „daß ich mich bald von Elisabeth trennen muß."

Der Professor bejahte und fügt heiter hinzu, daß die Trennung weder auf lange, noch vollständig sei, da es ja im Sanatorium die Möglichkeit vieler Besuche gäbe und telefonisch jederzeit die Verbindung hergestellt werden könne.

Elisabeth war vollkommen ruhig, fast schien sie Anton für ihre Jugend zu abgeklärt. Als hätte sie seine Gedanken gefühlt, sagte sie nun herzlich: „Der Abschied vom Aynethof wird mir nicht leicht, aber ich freue mich auf die Rückkunft, wie es der liebe Till Eulenspiegel gemacht hat, sich beim Bergaufgehen auf den Abstieg zu freuen, sehne ich mich nach der Rückkunft. Ein schwaches Lächeln zuckte um ihren Mund, dann schickte sie Anton hinaus, um mit dem Professor alles Nähere zu besprechen.

Im Sanatorium war alles auf das Liebevollste vorbereitet. Am Sonntag setzte sich der Professor zu Elisabeth und ließ sich von ihr erzählen, wie sie die Zeit zubringe und wie sie zufrieden sei.

Elisabeth berichtete nun dem Professor langsam, als ob sie nach innen horchen würde, von ihrer großen Freude auf ihr Kind. Wie sie diese Freude auf dieses Glück sich dadurch zu verdienen trachte, für Kinder, deren Eltern das Glück eines Kindes nicht zu schätzen wüßten, ihr Heim zu erhalten, in dem ein wahres Mutterhrz für diese armen Kinder schlug. „Ich hätte es nie gealubt, Herr Professor", fuhr Elisabeth fort, „wie die Liebe alles verändert. Ich liebe Wien, liebte es stets, aber jetzt wird es lebendig vor mir, es ist, als ob ich jetzt erst die Seele dieser Stadt fühlte, ihr Antlitz jetzt erkenne. Wenn ich den Kindern erzählte, vom Stock im Eisen, oder der Markgräfin Agnes, von der Entstehung des Wiener Wappens oder vom Basilisken, alles sehe ich vor mir und fühle den Pulsschlag der Stadt und die Kinder fühlen es mit mir, und mein Kind wird es einmal miterleben und auf das freue ich mich und hoffe, daß ich es erleben darf."

„Keine trüben Gedanken, gnädige Frau! Ich hoffe, daß alles gut gehen wird", sagte der Professor. Lächelnd drohte ihm Elisabeth mit dem Finger, aber da kam auch schon Anton mit Frau Fanny und das Gespräch wurde allgemein.

So kam allmählich die entscheidende Stunde. Innig war Elisabeths Abschied von Anton. Obwohl sie bereits starke Schmerzen fühlte, ließ sie Anton nichts merken. Nur als er sie bei den Händen hielt und diese wieder und wieder zärtlich küßte, fühlte er, daß sie eiskalt waren, was ihn sehr beunruhigte, aber er sagte nichts.

Elisabeth redete ihm immerzu, ja keine Angst zu haben. Ja, sie versuchte sogar zu scherzen, indem sie lächelnd meinte, „der Ha-Ha" würde schon alles gut machen. Professor Hans Heidler war so zu einem Spitznamen gekommen, der ihm aber insoweit wohl zukam, da er in allen Krankenzimmern heiter war und sein lachendes Gesicht mit den warmen gütigen Augen auf alle Patientinnen beruhigend wirkte. Auch Elisabeth hatte unbedingtes Vertrauen zu ihm, und das erleichterte ihre Lage. Wenn er in das Krankenzimmer trat und nach dem Befinden fragte, war allen schon leichter ums Herz.

Anton konnte sich schwer von Elisabeth trennen. Er hatte einmal diesen namenlosen Schmerz erlitten, Frau und Kind in einer Nacht zu verlieren, das stand nun alles wieder klar vor seiner Seele. Er fürchtete um Elisabeth, die da so blaß und schmal in den Kissen lag. Anton wurde schließlich von Elisabeth fortgeschickt. Er sollte ins Bureau gehen, da hätte er Ablenkung und die Zeit bis zu der Entscheidung würde ihm nicht so entsetzlich lang.

Elisabeth schlichen die Stunden in Schmerzen dahin, aber mit eiserner Selbstbeherrschung ertrug sie alles ohne einen Wehlaut, nur ihre Augen waren unverwandt auf den Professor gerichtet.

Gerade zu Mittag war es leichter, als Anton wieder kam. Sie lächelte ihm ermutigend zu und sagte sinnend: „Merkwürdig, wie einem in einsamen, schlaflosen Nächten Worte einfallen, die man einst gelesen oder gehört hat. Als ich vor einigen Jahren den Roman „Die Heilige und ihr Narr" las, blieb mir ein Wort hängen, welches das „Seelchen" sagt, vom Ueberfreuen. Und das fürchte ich jetzt bei mir, Anton. Ich freue mich so unsagbar auf unser Kind, daß ich fürchte, mich zu überfreuen."

Antron tröstete sie sofort und sagte: „Du bist auch mein Seelchen, ich hoffe sehnlich, daß du noch viel Freude an unserem Kinde haben wirst, oder, besser gesagt, wir werden sie erleben. Gelt?".

Der Abschied von Elisabeth war kurz, denn der Professor hatte ihm ein Zeichen gemacht, nicht zu lange zu bleiben.

Unten warf er sich in seinen Wagen und fuhr durch die Stadt. Das Bureau dünkte ihn zu eng und bald stand er an jenem Platz, da er Elisabeth zuerst gesehen hatte. Wie groß sie dachte, als sie ihm erzählte, daß sie ein ganz großes Opfer bringen wollte und Risa verzeihen. Er hatte Risa das Haus verwehren wollen und Elisabeth wollte ihr verzeihen! Es gab wohl wenig Frauen, die so großmütig waren!

Er hatte mit Gott gehadert, als er seine erste Frau und das Kind verloren hatte. Am Tage seiner Hochzeit war er das erstemal wieder in einer Kirche gewesen. Nun stand er vor der Hitzinger Kirche und ging hinein. Er fühlte sich in seine Jugend versetzt, als er mit seiner Mutter oft diese Kirche besucht hatte. Aber heute schien ihm alles anders. Er hielt Zwiesprache mit Gott, und als er langsam aus dem mystischen Dunkel der Kirche trat, da hatte er das bestimmte Gefühl, daß Elisabeth gerettet sei.

Zur selben Zeit probte Risa mit dem Komponisten die Rolle der Radegundis, aber es wollte nicht gehen. „Ich kann mich in diese sozusagen geläuterte Radegundis nicht hineinfinden! Ich kann und werde es nicht begreifen, daß man die Liebe eines Königs nicht erwidert!"

Schweigen herrschte zwischen den beiden Künstlern. Der Professor wollte um keinen Preis Risa verstimmen, aber Risa merkte dies und sagte, ihren Gedanken weiterspinnend: „Ich könnte mir nicht vorstellen, daß ich so gehandelt hätte."

„Aber Risa", sagte der Professor jetzt fast ungeduldig, „du mußt doch die Situation richtig erfassen — Radegundis war eine schöne, eine bildschöne Sklavin, sie hatte nicht einen Funken Recht oder eigenen Willen. Sie war aus der sonnenhellen Heimat vom König entführt worden, hatte Vater, Mutter und Geschwister im Kriege verlassen, wußte vielleicht nicht einmal, ob alle noch lebten und verstand die Sprache am Hofe nicht. Vielleicht hatte sie auch einen Geliebten ohne Abschied zurücklassen müssen und litt an namenlosem Heimweh. Der Leidenschaft des jähzornigen Königs war sie schutzlos preisgegeben. Was hätte ihr eine Weigerung gegen die Wünsche des Königs genützt? Sie hätte ihre Lage nur verschlimmert.

In dieser verzweifelten Lage wird die junge Heidin durch die greise Mutter des Königs Christin. Mit Staunen erkennt sie, daß der König wohl über ihren Körper Gewalt hat, aber nicht über ihre Seele — und mit der ganzen Leidenschaft ihres Gefühls ergibt sie sich der für sie neuen Lehre. Sie erkennt, daß sie auch als Sklavin eine unsterbliche Seele hat, die nur Gott gehorchen muß. Sie wird jetzt innerlich frei und wäre sie im Kerker. In dieser Lehre findet sie ihr seelisches Gleichgewicht wieder und vor allem den Mut zur Flucht. Was sind ihr noch die Häscher des Königs — nichts, darum hilft ihr der Himmel und verbirgt sie im Aehrenfeld. Diese tiefinnerste Umkehr, das ist der Brennpunkt des Geschehens — die innere, seelische Freiheit, die sie sich erringt. Wieviele Menschen haben sie?"

„Meinst du mich?" fragte Risa gereizt.

„Ich meine viele", fuhr der Komponist wie in einem Selbstgespräch fort, „auch mich selbst."

„Ich bitte dich, Arthur, ich glaube du gehst zu weit. — Aber ich muß diese Radegundis spielen", dabei stampfte sie leidenschaftlich mit dem Fuße, „und wenn ich Tag und Nacht arbeiten muß. Koste es, was es wolle, schlaflose Nächte und stundenlanges Ueben."

„Das ist es nicht, Risa, formal ist alles in Ordnung. Du spielst die Radegundis vollendet — aber du bist es nicht, weil du ihr innerlich ebensowenig nahekommst wie Chlodwig, der als Tyrann nur ihren Körper wollte, während ihre Seele am Heimweh fast zerbrach. Gerade in diese Seelenqual kam der göttliche Samen der ewigen Lehre! Der Glaube bahnte ihr den Weg zu inneren Freiheit, auch hätte sie der König zehnmal in Ketten geschlagen. Der Leidensweg von Golgatha, den sie in ihrem namenlosen Heimweh schritt, erhob sie turmhoch über den König, der im Banne der Leidenschaft zu ihr schmachtete und seinem Jähzorn freie Bahn ließ, für den Radegundis nun die Worte sprach: „Herr vergib ihm, er weiß nicht, was er tut." So hoch hinauf, in die Sphären höchster Vollkommenheit, mußt du die Zuhörer führen, dann . . . dann, dann ist mein Traum von Radegundis in Erfüllung gegangen. Dann werden viele Seelen davon wachgerüttelt werden!" —

Lange blieb es still nach diesen Worten. Jedes hing seinen Gedanken nach.

Eine Zeit herrschte Schweigen. Die kleine Bronzeuhr schlug die fünfte Stunde und es dämmerte bereits stark. Risa trat an das Fenster und sagte unruhig: „Ich rief heute den Aynethof an und erreichte endlich Anton, der in einer unglaublichen Aufregung um seine Elisabeth ist. Ich schlug ihm vor zu kommen, um die Zeit des Wartens abzukürzen. Gerade fährt er vor."

Kurze Zeit später beugte er sich zerstreut über Risas Hand und erzählte, was er von Elisabeth wußte. Zögernd bat er den Professor, das Sanatorium anzurufen, er habe nicht den Mut dazu, er sei das erstemal in seinem Leben feig! Sofort entsprach der Professor diesem Wunsche und Risa und Anton hingen an seinen Lippen. „Mutter und Kind gerettet — Gott sei Dank — Frau Fanny war Blutspenderin für die Bluttransfusion bei Elisabeth — großartig — ich übergebe das Telefon dem glücklichen Vater." Der schrie nur ein glückliches „Ich komme sofort" und rannte davon.

Risa sah ihm entgeistert nach, dann murmelte sie mit blassen Lippen und vor Haß lodernden Augen: „Jede Hoffnung vernichtet" und sank auf dem Diwan in sich zusammen.

Arthur war zu ihr getreten, als wollte er sie trösten, aber er brachte kein Wort über seine Lippen.

Er hielt ihre Hand und langsam ließ er sich neben ihr auf dem Diwan nieder. Leise flüsterte er: „Denke an Radegundis."

Wie Anton zu Elisabeth gekommen war, wußte er später selbst nicht. Er trat ganz sacht zu Elisabeth, die blaß und schmal in den Kissen lag und ihm die Hand freudig entgegenstreckte. Er drückte einen innigen Kuß darauf, der mehr als Worte sprach. Ein klarer, inniger Blick traf ihn aus Elisabeths feuchten Augen, doch als sie sprechen wollte, sagte Anton rasch: „Nicht sprechen, der Professor hat es nach allem, was du gelitten hast, verboten. Elisabeth, ich sehe ein unsagbares Glück aus deinen Augen strahlen, ich . . ." weiter konnte er nicht sprechen. Er hatte sich langsam neben dem Bett niedergelassen und sie strich sanft über sein Haar. Innig sah sie in seine Augen und leise kam es über ihre Lippen: „Anton — unser Kind!"

Anton und Elisabeth sahen zur Tür, durch die der Professor und Elisabeths Vater kamen. Der Professor legte den Enkel stolz in die Arme des Vaters, und der Großvater dankte glücklich Professor Heidler für die Rettung von Mutter und Kind.

Etwas ganz Neues war nun in Elisabeths Leben getreten. Hatte früher ihre Liebe zu Anton ganz ihr Herz ausgefüllt, so gehörte nun ihr Herz auch Anton Theodor, der schlafend neben ihr in der Wiege lag. Sie konnte stundenlang liegen und wurde nicht müde, das Kind anzuschauen.

Frau Fanny hatte das Sanatorium verlassen, aber Elisabeth lag noch blaß in den Kissen. Als sie wieder Anton Theodor in den Armen hielt, kam leise der Professor herein und blieb gebannt von dem fast andächtigen Ausdruck auf ihrem Gesicht stehen. Da wandte Elisabeth den Blick zur Tür auf ihn, lächelte ihn glücklich an und sagte langsam: „Zum Leben erblühte Liebe! Das ist mein Anton Theodor."

Der Professor blickte Elisabeth lange an, dann sagte er: „Glückliches Kind."

„Ja", antwortete Elisabeth, „glückliches Kind, denn an deiner Wiege stehen Eltern, die dich lieben."

„Damit ich aber endlich auch einmal ein Lob erhalte, kann ich die freudige Mitteilung machen, daß Frau Elisabeth bald aufstehen kann und in wenigen Tagen, wenn keine neuen Komplikationen dazu kommen, nach Hause darf."

Ueberglücklich dankte sie ihrem Retter. Als Anton eintrat, hörte er sofort die Freudenbotschaft, Elisabeth wünschte, auf den Aynethof zu fahren. Anton war nicht ganz einverstanden, da er in der Stadt im Augenblick sehr viel zu tun hatte und manchmal nicht auf den Aynethof am Abend noch hinausfahren konnte, aber er war andererseits viel zu glücklich über die Genesung Elisabeths, als daß er ihren Wunsch nicht erfüllt hätte.

So wurde denn die Uebersiedlung auf den Aynethof besprochen, und als Elisabeths Eltern kamen, freuten sie sich mit ihnen, daß Tochter und Enkel endlich allen Gefahren entrissen waren, und man in wenigen Tagen auf den Aynethof übersiedeln konnte.

Fortsetzung folgt

In den Rebellenbergen am Khyber-Paß

Pakistan hat schweres Erbe angetreten / Es schützt Indien vor dem großen asiatischen Bruder: Rußland

Was der Balkan für Europa, ist für Asien das zerklüftete Terrain an der Nord-West-Grenze Indiens, mit den gefährlichsten Gebirgsstraßen der Welt im Gebiet des Khyber-Passes. Dort liegt einer der Schnittpunkte der Weltpolitik, seit den Zeiten Alexanders des Großen bis auf den heutigen Tag blutig umkämpft als Einfluß-Sphäre der Großmächte.

Ein amerikanischer Journalist kehrte kürzlich von einem mehrwöchigen Aufenthalt aus Pakistan zurück und berichtet über die politische, wirtschaftliche und militärische Lage des Grenzgebietes im Kampf der Weltmächte.

In einer kleinen Siedlung

des Khyber-Passes in Miranshah traf der Berichterstatter zum ersten Male mit den gefürchteten wilden Bergstämmen der Pathan zusammen. Es sind jene Stämme, die sich seit Jahrhunderten bis zur Erschöpfung der Volkskraft bekämpft haben, und trotz aller englischen Subsidien, die sie während der britischen Herrschaft über Indien bis 1947 erhielten, nichts von ihrem Räubertum und ihrem Kampfgeist einbüßten. Sie leben in einer Region, die, schon landschaftlich gesehen, das Aeußerste von den Menschen fordert, sich am Leben zu erhalten Hart und unbeugsam, wie die himmelragenden Berge um sie herum, sind die Bewohner des Landes. Hier hat das letzte Wort noch immer die Kugel aus dem Gewehr eines Angehörigen der Pathan-Stämme, die dort ansässig sind. Hochgewachsene Gestalten, bis an die Zähne bewaffnet und mit Patronengürteln kreuzweise über der breiten Brust, begegnen dem Reisenden auf den Grenzpässen des Khyber-Gebietes. Sie sind alle, vom 14-jährigen Jungen bis zum Greise Meisterschützen und liegen ständig in blutigen Fehden mit den Nachbarstämmen. Sie trennen sich niemals vom Gewehr und ein Mann gilt, was seine Waffe wert ist.

Das Tor nach Indien

Diese Stämme einigermaßen in Recht und Gesetz zu halten, war seit Jahrzehnten eine Aufgabe englischer Kolonialpolitik in Indien. Heute hat der neue Staat Pakistan dieses schwere Erbe übernommen. Die Garnisonen und Berg-Forts, die einst englische Truppen anlegten, sind heute verlassen. Die blutigen Kämpfe mit den Strafexpeditionen der Engländer haben aufgehört. Doch die Ueberfälle auf die Karawanen dieser wichtigen Grenzpässe von Afghanistan in die fruchtbaren Gefilde Indiens gehen weiter. Die Wachtürme sind heute von den räuberischen Bergstämmen besetzt, vor deren Kugeln noch keiner sicher war. Heute zahlt Pakistan gewisse Unterhaltssummen, um die wichtigen Einfuhrwege ständig offen halten zu können, und es bemüht sich, die Stammesführer auf seine Seite zu ziehen. Denselben Versuch unternimmt die Regierung in Kabul, der Hauptstadt Afghanistans. Ja man ging so weit, vor kurzem aus den wilden Bergbewohnern einen neuen Staat zu bilden, den man „Pathanistan" nannte. Er war jedoch nur von kurzer Lebensdauer. In den Einöden des Khyber-Passes bilden die Angehörigen dieses neuen Staates eine von den politischen Großmächten immerwährend für die eigenen Interessen ausgenutzte schwankende Masse, die ihre Vorteile wiederum rücksichtslos zu wahren weiß.

Der Khyber-Paß ist das Tor von Innerasien nach Indien. Hinter diesem Tor steht der große Schatten der Sowjet-Union. Dreimal im Laufe der letzten hundert Jahre hat Rußland Afghanistan, den Staat zwischen den Grenzen Indiens und Rußlands, bekämpft, um sich den Weg zum Indischen Ozean zu bahnen. Das war 1838, 1879 und 1919. Afghanistan war und ist eines der großen Ziele russischer Expansionspolitik in Asien. England, die USA und die Sowjet-Union bemühen sich heute um Kabul. Amerikanische Ingenieure erweitern das Straßennetz und bauen Bewässerungsanlagen. Russische Propagandisten überfluten das Land und England hat ein wachsames Auge.

Der Fakir von Ipi

Strategisch gesehen kommt dem Khyber-Paß im Zeitalter der schnellen Bomber und der Atomwaffen keine allzu große Bedeutung mehr zu. Ein Feind von Norden könnte direkt über die Gebirgsmassen des Hindukusch Fallschirmtruppen nach Indien einfliegen, sie in Karachi, der heutigen Hauptstadt Pakistans, landen und das Mündungsgebiet des Indus erreichen. Einmal am Indischen Ozean festgesetzt, könnte ein Gegner zum Persischen Golf vorstoßen und die Oellinien, die England und die USA beliefern, in Besitz nehmen. Man hat auf der anderen Seite des Khyber-Passes, in Indien und im Hintergrund in England, diese Gefahren erkannt und bemüht sich um ein freundschaftliches Verhältnis zu den Stämmen und vor allem zu dem berühmten Fakir von Ipi, dem bekannten notorischen Drahtzieher aller Aufstände in diesem Territorium.

Pakistan hat in seinem Werbefeldzug um die Befriedung seiner Grenzen einen neuen Freundschaftsvertrag mit dem Fürsten Wali des kleinen Grenzstaates Swat abgeschlossen. Kulturhistorisch ist dieser Staat einer der interessantesten Gebilde dieses Gebietes. Hier wird noch neben vielen anderen hochkünstlerischen Formen des täglichen Lebens die älteste Art des Webens von Stoffen gepflegt, die heute den Wissenschaftlern bekannt ist.

Die Verhandlungen zwischen Afghanistan und Pakistan über die grundsätzliche Ansiedlung und Stellung der immerhin 5 Millionen Angehörigen der Pathan-Stämme sind in der Formung eines Zehn-Punkte-Vertrages in ein neues Stadium getreten. Man hat sich geeinigt, und es mit den Daumenabdrücken der Stammeshäuptlinge schwarz auf weiß nach Hause getragen, daß sie nunmehr zu Pakistan gehören wollen. Damit dürfte für die nächste Zeit in der Region der Gewehre und Rebellen eine gewisse Beruhigung eingetreten sein.

O diese Kinder!

„Ich habe heute eine Stunde Arrest bekommen, Papa, weil ich einen unanständigen Ausdruck gebrauchte. Der Lehrer hat mich gefragt: Wo hast du das gelernt? Aber ich habe dich nicht verraten, Papa! Ich habe gesagt, von unserem Papagei!"

*

„Laß mich auch mal von deinem Bier trinken, Onkel Ferdinand!"
„Warte, bis du groß bist!"
„Bis dahin hast du es längst ausgetrunken!"

*

„Welche Laufbahn willst du einmal einschlagen, mein Junge?"
„Gar keine! Ich werde Chauffeur."

*

„Wenn ich deinem Vater dreihundert Mark leihe, und er zahlt mir jeden Monat dreißig Mark zurück wieviel schuldet er mir dann nach sieben Monaten?"
„Dreihundert Mark, Herr Lehrer."
„Aber das ist doch Unsinn!"
„Von wegen Unsinn, Herr Lehrer! Ich werde doch meinen Vater kennen!"

Eine medizinische Abnormität

Das Greisenkind von Nikolausberg

Es gab bisher nur ein Dutzend ähnlicher Fälle

Die medizinische Fachpresse berichtet von dem Ableben eines vierzehnjährigen Mädchens, das in dem Dorfe Nikolausberg unweit Göttingen lebte. Dieses Mädchen war eine medizinische Abnormität ersten Ranges. Sie stellte einen Fall dar, von dem es bisher nur ein Dutzend auf der Welt gab. Denn dieses Kind war mit seinen vierzehn Jahren schon eine Greisin. Die ärztlichen Untersuchungen ergaben, daß alle Organe des Kindes denen einer siebzigjährigen Frau entsprachen.

Schon in ganz jungen Jahren, also in einem Alter, in dem andere Kinder noch nicht zur Schule gehen, benahm sich das Mädchen als erwachsener Mensch. Sie war ungemein verständig und ruhig, beschäftigte sich später mit Handarbeiten und war darin wirklich geschickt. Die Arme und Beine des Kindes entwickelten sich nie über die Maße eines großen Babys hinaus, das Gesicht war sehr schmal und zeigte schon frühzeitig die bekannten Furchen des Alterns. Seltsam ist, daß sich auf der Kopfhaut keinerlei Haare entwickelten. Geistig zeigte das Mädchen ganz beachtliche Fähigkeiten. Sie hatte auch den Willen immer zu lernen und das Gelernte in die Tat umzusetzen.

Die medizinische Wissenschaft erklärt das schnelle Altern aus einer Ueberfunktion der Drüsen heraus. Das gesamte Leben lief dadurch fünfmal so schnell ab wie bei einem gewöhnlichen Menschen. Es war mit seinen vierzehn Jahren also wirklich eine Siebzigjährige.

Schon früher hatten die wenigen ähnlichen Fälle Aufsehen erregt. Noch heute wird über das Wunderkind von Lübeck diskutiert, das unter dem Namen „Der kluge Christian" bekannt war. Er hieß eigentlich Christian Heinecken. Sein Geburtstag war der 26. März des Jahres 1721 — nach einer anderen Chronik soll er schon im Februar geboren worden sein. Er wurde nur fünf Jahre alt. Aber schon im ersten Lebensjahr entsprach sein Benehmen dem eines Zwölfjährigen. Er soll nach den verbürgten Angaben der Chronik mit zwei Jahren nicht nur alle biblischen Geschichten auswendig gelernt haben, sondern auch die ersten Grundlagen der lateinischen Sprache. Kurz vor seinem Tode hat er sich einer Prüfung in Weltgeschichte unterzogen, die er bestand. Er pflegte sich selbst sehr ernst zu nehmen und konnte böse werden, wenn in ihm ein Besucher nur ein „überkluges Kind" sah. Auf seine Bitte wurde er auch wie ein Erwachsener angesprochen.

Es gibt noch einige solcher Fälle. Sie alle sind merkwürdig und man würde ihnen keinen Glauben schenken, wenn nicht medizinische Wissenschaft ihnen auf den Grund gegangen wäre und die meisten Ueberlieferungen bestätigte. Auch das Greisenkind von Nikolausberg gehört nun dazu.

Wußten Sie schon?

Wenn alle ultravioletten Strahlen des Sonnenlichts die Erde erreichen würden, wäre alles menschliche Leben in Sekundenschnelle eine verbrannte Masse.

*

Der Winter des Jahres 1708 war so kalt, daß das Holz nicht zum Brennen gebracht werden konnte und die Vögel in der Luft erstarrten.

*

Ein Paar Männerschuhe wiegt mehr als eine komplette Damenunterwäsche.

Handel / Von Jo Hans Rösler

Ein Mann aus Brooklyn besaß einen Brillanten.

Er wollte ihn einem Mann auf Long Island verkaufen.

Der Stein war unter Brüdern —

„Lieber Geschäftsfreund!" schrieb der Mann aus Brooklyn an den Mann auf Long Island, „der Stein ist gut dreizigtausend wert. Aber ich habe ihn als Gelegenheit an der Hand. Ich biete ihn dir für zwanzigtausend an. Nur eine Bedingung: an dem Preise ist nicht mehr zu feilschen. Nimm den Stein unter die Lupe. Gefällt er dir zu diesem Preis, behalte ihn. Sonst sende ihn sofort zurück. Dein alter Geschäftsfreund aus Brooklyn."

Der Mann auf Long Island nahm den Stein unter die Lupe. Der Stein war herrlich. Der Preis war gerecht.

Trotzdem —

Ein Versuch bleibt ein Versuch.

Er schrieb zurück: „Lieber Geschäftsfreund! Neunzehntausend zahle ich. Mehr ist der Stein nicht wert. Erwarte deine Nachricht. Dein alter Geschäftsfreund auf Long Island."

Die Nachricht kam. Sie war kurz und knapp. Sie lautete:

„Sendet den Stein umgehend zurück!"

Da setzte sich der Mann auf Long Island hin, machte das Paket zurecht, verschnürte und versiegelte es und versicherte es und sandte es nach Brooklyn zurück.

Zuvor aber schrieb er einen Eilbrief:

„Lieber Geschäftsfreund! Morgen sende ich Dir den Stein zurück. Ich kann beim besten Willen nicht mehr wie neunzehntausend dafür anlegen. Ueberlege es Dir nochmals! Es ist mein letzes Wort: neunzehntausend. Ich überlasse Dir die Entscheidung, ob du mir zu diesem Preis den Stein verkaufen willst oder nicht. Kannst Du dich dazu entschließen, so verweigere die Annahme des Paketes und laß es an mich zurückgehen. Bestehst Du aber auf den zwanzigtausend, so nimm das Paket an. Dein alter Geschäftsfreund auf Long Island."

Der Mann aus Brooklyn konnte sich nicht entschließen. Er nahm das Paket an. Er löste Siegel und Schnüre, er wickelte ein Papier nach dem anderen auseinander. Der Stein war nicht im Paket. Endlich, ganz unten, kam ein Zettel zum Vorschein. Darauf stand geschrieben: „Also gut — ich nehme ihn für zwanzigtausend! Dein alter Geschäftsfreund auf Long Island."

Der gewissenhafte Steuerzahler / Von A. Frank

„Sie sind der gewissenhafteste Mensch, der mir jemals unter die Augen kam", sagte der Steuersekretär zu dem kleinen Herrn und lächelte ihm anerkennend zu. „Pünktlich wie die Miete kommen Sie jeden Ersten und bezahlen Ihre Steuern. Wirklich, ich bin sehr zufrieden mit Ihnen."

„Ordnung muß sein", sagte der kleine Herr und legte zweihundert Mark auf den Tisch. „Wer einnimmt, kann auch abgeben. — Wieviel bezahle ich das nächstemal?"

„Zweihundertachtzig", antwortete der Steuersekretär. „Es tut mir aufrichtig leid, daß wir erhöhen müssen; aber Sie wissen ja: die Verschuldung, die vielen Neubauten etcetera etcetera. Und nehmen können wir es nur von den Lebenden, hahaha!"

Am nächsten Ersten, pünktlich zur gewohnten Stunde, kam der kleine Herr und legte wortlos zweihundertachtzig Mark auf den Tisch. „Wieviel bezahle ich das nächstemal?" fragte er dann. „Vierhundertzwanzig", sagte der Steuersekretär und erklärte ihm genau, warum eine weitere Erhöhung notwendig geworden sei. Bei sich aber dachte er: man muß es von denen holen, die sich nicht auf die Hinterbeine stellen.

Am nächsten Ersten kam der kleine Herr und legte vierhundertzwanzig Mark auf den Tisch. „Wieviel bezahle ich das nächstemal, Herr Steuersekretär?" „Ober, wenn ich bitten darf, Obersteuersekretär!" „O, da kann man ja gratulieren! Ja, wenn einer in seinem Fach tüchtig ist, kommt er vorwärts. Ich kenne das von meiner Tätigkeit — Wieviel bezahle ich das nächstemal?" „Sechshundertneunzig", sagte der Obersteuersekretär. „Sie wissen ja, der Staat braucht Geld und nochmals Geld. Woher nehmen und nicht stehlen?" „Eben, eben", seufzte der kleine Herr. „Sechshundertneunzig. Das wird mich eine Menge Mehrarbeit kosten. Aber ich will mich nicht beklagen. Die Arbeit geht mir ja flott von der Hand."

Am nächsten Ersten, pünktlich wie immer, kam der kleine Herr und legte sechshundertneunzig Mark auf den Tisch. „Wieviel bezahle ich das nächstemal?" „Neunhundertsiebzehn." Aber der Obersteuersekretär hatte noch nicht ausgeredet, da war der kleine Herr schon aus der Tür. Ohne ein Wort, ohne Gruß. — Zehn Minuten später polterten schwere Schritte die Treppe herauf. Dann wurde die Tür aufgestoßen und herein kam der kleine Mann. Mit einem riesigen Koffer. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dann sagte er: „So, Herrschaften, ich habe mir die Sache anders überlegt. Wozu soll ich einen Fünfmarkschein nach dem andern fabrizieren? Ihr kassiert sie ja doch alle. Hier ist die Maschine. Macht den Dreck alleine!"

Einige Tips

Zitronen, die man zur Hälfte zerschneidet, um den Saft zu gewinnen, trocknen bekanntlich immer sehr rasch aus. Wenn man, wie bei der Krankenpflege, immer nur ein wenig Saft braucht — zum Beispiel bei Halserkrankungen — soll man die Zitrone nicht zerschneiden, sondern nur mit einer Gabel an einem Ende hineinstechen. Drückt man die Zitrone, so tropft der Saft heraus.

*

Alte Rasierklingen sind zum Radieren und Bleistiftspitzen immer sehr beliebt. Leider biegen sie sich immer im ungeeignetsten Augenblick. Man verhindert dieses Biegen weitgehend dadurch, daß man in die Löcher der Klinge möglichst große Druckknöpfe knipst. Sie geben dem Ganzen mehr Halt und erleichtern das Hantieren wesentlich.

*

Gegen Schnarchen — wenn es nicht gerade eine krankhafte Erscheinung ist — hilft Einfetten der Nasenlöcher mit einer Creme vor dem Schlafengehen. Ein weiteres Mittel ist, sich im Bett während des Einschlafens den Befehl zu geben, mit geschlossenem Munde zu atmen. Das hält dann noch eine Weile vor.

*

Wenn man nicht einschlafen kann, lege man die Arme bis zu den Ellbogen in eiskaltes Wasser und zähle bis sechzig. Man schläft dann meist nach einer Viertelstunde fest und tief. Auf alle Fälle sollte man dieses Hausmittel versuchen, ehe man zu Schlaftabletten greift.

*

Selbst mittelmäßige Amateuraufnahmen wirken ganz anders, lebendiger und plastischer, wenn man sie auf hellen Karton klebt und den Rand dafür ganz wegschneidet.

*

Alle alten Fotos, die sich in kein Album einreihen lassen, klebe man auf leere Blätter, die man dem Thema nach in Ringbücher ordnet. So kann man jederzeit Nachzügler oder neue Bilder einreihen und hat endlich Ordnung in der Bilderkiste.

Flüchtlinge und Millionäre auf derselben Bank

Orientexpreß - gestern und heute

Schicksale von Menschen und Mächten um einen internationalen Zug

Mit Oellampen erleuchtet!

Man schrieb das Jahr 1883, als im aufblühenden Europa eine neue internationale Zuglinie in Betrieb genommen wurde, die zum ersten Male in der Geschichte der Eisenbahn Ost und West miteinander verband. Der Orient-Expreß war geboren und seine Dampflokomotive raste mit einer Geschwindigkeit von fast 80 Stundenkilometern über die Strecke Paris—Straßburg—München—Wien—Budapest nach Varna am Schwarzen Meer. Hier bestiegen die Passagiere ein Schiff, das sie in 15 Stunden nach Konstantinopel brachte. Der Zug mit seinen für damalige Verhältnisse luxuriös eingerichteten zwei Schlafwagen, die mit Briketts geheizt wurden und mit Oellampen erleuchtet waren, legte die Strecke in 77 Stunden und 19 Minuten zurück. Ein neuer Rekord war geschlagen.

Der Zug wurde berühmt

Seit diesem ereignisreichen Jahr legte der Simplon-Orient-Expreß ungezählte Male diese Strecke zurück. Der Zug wurde berühmt und ist in so viele Filme, Kriminalromane und sonstigen Histörchen eingegangen, daß es mühevoll wäre, sie alle aufzuzählen. Tatsachen könnte nur das Zugpersonal, das sich aus Angehörigen von sieben Nationen zusammensetzt, berichten. Aber diese Männer unter der disziplinierten Aufsicht des blauuniformierten „chef de train", der etwa die Stelle eines Zahlmeisters auf einem Schiff einnimmt, sind an ihre Amtspflicht des Schweigens gebunden und nur den Behörden zur Auskunft verpflichtet. Für jeden Wagen ist ein weiterer besonderer Schaffner verantwortlich. Er muß mindestens drei Sprachen fließend beherrschen und die große Kunst verstehen, auch die scheinbar unmöglichsten Wünsche der Passagiere zu erfüllen. die Männer des Orient-Expresses könnten Geschichten erzählen, die sich wirklich abspielten und jeden Schauerroman in den Schatten stellten. Aber meist begnügen sie sich von den prominenten Gästen ein wenig zu plaudern. Natürlich nicht mehr, als auch in der Spalte „Gesellschaftliches" der großen Tageszeitungen stehen könnte.

Ein königlicher Passagier

So war vor dem Kriege der beliebteste Passagier des Orient-Expresses König Boris von Bulgarien, dessen Leidenschaft für das Eisenbahnwesen ja bekannt war. Während der Reise empfing er in seinem Salon-Wagen das Zugpersonal, um mit ihnen bei einer Tasse Tee die neuesten technischen Entwicklungen der Eisenbahn in aller Welt zu diskutieren. Dann pflegte er nach vorn zur Lokomotive zu gehen und sich auf dem Führerstand neben die beiden französischen Lok-Führer zu stellen und sich an der Bedienung der gewaltigen Lokomotive zu beteiligen. Die einst luxuriösen Abteile sahen die Berühmtheiten aus aller Welt. Greta Garbo, Toscanini, der Herzog von Windsor und Marlene Dietrich sind nur einige Passagiere, die das internationale Ansehen des Zuges weiter verstärkten. Aber auch die indischen Maharadschahs waren begeisterte Benutzer des Orient-Expreß. Von Indien über die Türkei und durch Bulgarien erreichten sie das Ziel ihrer Wünsche: Paris. Einer von ihnen mietete einst einen ganzen Schlafwagen mit 24 Betten für sich allein, um ungestört vor neugierigen Augen mit seinem Harem die Reise zurücklegen zu können. Dieser Wunsch kostete ihn die Kleinigkeit von rund 25 000 Mark.

Jetzt kein Salonwagen mehr!

Der Krieg machte auch dem Glanz des Orient-Expresses ein Ende. Erst im Jahre 1947 wurde die Strecke wieder befahren. Die Salonwagen sind verschwunden. Es gibt keine Brausen und Bäder mehr. Jeder Raum wird ausgenutzt, soviel wie möglich Reisende zu befördern. Heute sitzen östlich von Triest Millionäre mit dicken Brieftaschen und verhärmte Flüchtlinge eng gedrängt im gleichen Abteil.

Der Orient-Expreß wird auf langen Strecken hinter dem eisernen Vorhang zum kleinen Lokalzug, der Mühe hat, mit seiner schlechten Kohle voranzukommen. In seiner großen Zeit war der Expreß fast zum Symbol einer Welt geworden, die sich bemühte, in Frieden und Freundschaft zu leben. Die Kriegsfurie hat das blaue Band des Zuges zerrissen und mühsam nur wird es zur Zeit wieder geknüpft.

Raipur und die schwarze Kobra

Können wilde Schlangen durch Musik angelockt werden?

Der britische Forscher G. G. Cardmaster beschäftigt sich in einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift mit der Frage, ob es den indischen Schlangenbeschwörern möglich sei, durch ihre Musik auch wilde Schlangen anzulokken und berichtet folgendes Erlebnis. Als zwei Schlangenbeschwörer zu ihm kamen, versprach er ihnen eine Belohnung, wenn es ihnen gelinge, eine wilde Schlange zu fangen. Wenige Tage zuvor hatte er in seinem Garten ein Exemplar der besonders gefährlichen schwarzen Kobra beobachtet und gesehen, wie sie in einen Ameisenhügel kroch.

Die Schlangenbeschwörer hockten davor nieder und bliesen auf ihren Rohrpfeifen. Nach kurzer Zeit erschien die Schlange und streckte ihren Kopf aus dem Loch. Der eine Inder stürzte sich sofort auf sie, ergriff sie mit Daumen und Zeigefinger am Hals dicht unterhalb des Kopfes, so daß sie nicht beißen konnte. Dann versuchte er, sie zum Tanzen zu bringen, indem er ihr ein kleines Stück einer weißen Wurzel über den Kopf hielt. Die Kobra versuchte, wegzukriechen, wurde aber jedesmal wieder zurückgebracht und fing endlich an, sich langsam um sich selbst zu drehen.

Cardmaster fragte den Inder, was er getan hätte, wenn die Schlange ihn gebissen haben würde. Raipur antwortete, er trage stets ein sicheres Heilmittel gegen Schlangenbiß bei sich und habe nicht die geringste Angst. Mehr im Scherz als im Ernst sagte der Forscher, er gebe ihm fünf Rupien, wenn er sich beißen lasse. Im Handumdrehen steckte Raipur der Schlange einen Finger in den Rachen. Als er ihn zurückzog, waren zwei leicht blutende Punkte darauf zu sehen. Raipur gab die Schlange seinem Begleiter, der sie in einen Korb legte, nahm ein Stück verbrannten Knochens aus seinem Schurz und hielt ihn an die Wunde. Sofort schwollen die Adern dick an, glätteten sich jedoch bald wieder. Nach einiger Zeit ließ Raipur den Stein fallen und erklärte, daß alles Gift herausgezogen sei. Nun ließ er sich eine halbe Kokosnuß voll Milch bringen und warf den „Schlangenstein" hinein. Die Milch warf lebhafte Blasen; später zeigte sich an ihrer Oberfläche eine strohgelbe, ölige Flüssigkeit. Cardmaster holte ein junges Huhn, brachte ihm eine leichte Wunde bei und tauchte es in die ölige Flüssigkeit. Innerhalb von zehn Minuten starb das Küken unter allen Symptomen einer schweren Vergiftung.

Unscheinbare Helfer

Die Sicherheitsnadel als vielseitiger Gebrauchsgegenstand

Welch hohe Kulturstufe unsere Vorfahren erreicht hatten, bevor Roms Mauern standen, zeigt die Geschichte eines unscheinbaren und doch so wichtigen Gegenstandes, der Sicherheitsnadel oder Fibel. Sie ist eine Erfindung der Germanen in der zweiten Periode der Bronzezeit, also um 1600 v. Chr. Die vielfältigen und reichhaltigen Formen gehen auf die sogenannte nordische Urfibel zurück. (Fundort: Bollersleben, Kreis Apenrade). Während von den westlichen und südwestlichen Nachbarn der Germanen dieser wichtigste Nutz- und Schmuckgegenstand jahrhundertelang abgelehnt wurde verbreitete er sich bald nach seiner Erfindung über das österreichische Illyrierland nach Oberitalien. Dort im Etruskerland entstand aus der zweigliedrigen nordgermanischen Fibel die eingliedrige, die je nach Schmuckform oder Fundort als Bogenfibel oder Schlangenfibel bezeichnet wird.

In den nachfolgenden Jahrhunderten der späteren Bronzezeit, bis 100 n. Chr., entwickelte sich die Fibel bei den Germanen in einer Reichhaltigkeit und Schönheit, daß wir heute noch die Schmiedekunst und den hohen Geschmack dieser frühen Zeit bewundern müssen. Viele Spangen und Nadeln wurden mit runden Bronzeplatten versehen, andere wieder zeigten eine so edle Sachlichkeit, daß man meinen könnte, sie wären aus der Hand eines großen Künstlers unserer Tage entstanden.

Liebes altes Stettin

Loses Blatt aus einem alten Tagebuch - Schönes Pommerland

Aus dem Tagebuch einer Reise durch Pommern im Jahr 1938 lösten wir ein Blatt, das von Stettin erzählt, der Hafenstadt an der Ostsee.

„Niemals hätte ich geglaubt, daß Pommern so schön ist. Eigentlich hatte ich gar keine richtige Vorstellung davon, obwohl wir als Kinder im Liedchen oft davon gesungen haben:

„Maikäfer flieg,
Dein Vater ist im Krieg,
Die Mutter ist in Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt,
Maikäfer flieg."

Und auch später, als wir im Sprachgebrauch die Redewendung führten, daß irgendeiner wohl aus Hinterpommern käme, wußten wir nicht viel mehr von diesem deutschen Land an der Ostsee.

Nun habe ich es bereist, bin kreuz und quer gefahren und habe es liebgewonnen. Von den niedrigen Häusern der Fischer am Strand weiß ich, von ihrem kargen Leben, von den Seebädern, in denen die Großstädter ihre Ferien verleben, und von Stettin, der Hauptstadt Pommerns und dem größten Ostseehafen Deutschlands.

Im Mittelalter schon war Stettin eine Stadt der Hanse, bis zum 17. Jahrhundert residierten hier die Herzöge von Pommern und mit der wachsenden Bedeutung Berlins erhielt auch Stettin als die der Reichshauptstadt nächstgelegene Großstadt modernes Gepräge.

Der Hafen war von jeher der Umschlagplatz für Güter, die von der Nordsee, vom Mittelmeer und Uebersee den Weg nach dem Osten suchten, die Bäderdampfer versahen den Passagierverkehr nach den Inseln Usedom, Rügen und die Ueberfahrt nach Skandinavien. Mit ihren großen Speicheranlagen sind Alter-, Reihenwerder- und Industriehafen eine eigene Welt für sich.

Das alte Maikäferliedchen hat einen traurigen Kern: Stettin ist tatsächlich sehr oft von Bränden zerstört worden, so daß von dem eigentlichen alten Stadtbild, das sich steil auf dem linken Ufer der Oder hinzog, kurz bevor sie ins Haff mündet, nicht viel erhalten blieb. Und doch ist die Stadt nicht nur eine Großstadt schlechthin, sondern sie hat ihren besonderen Charakter, der in allen Jahrhunderten weiter vertieft wurde.

Um 1346 hat man das Herzogschloß gebaut, dessen riesige Uhr auf vielen Ansichtspostkarten in die Welt geschickt wurde. Nicht viel jünger als das Schloß ist die Peter- und Paulskirche, von der die Chronik um 1450 zum ersten Male erzählt. Und in der meisterhaft gebauten Jakobikirche, die ein Symbol für norddeutsche Backsteingotik sein könnte, steht die Orgel, an der 40 Jahre lang der große Balladenkomponist Carl Loewe als Organist wirkte. Sein Herz, das der Orgel gehörte, blieb ihr auch im Tode nahe. Es ruht in einer goldenen Kapsel in einem Pfeiler neben dem Spieltisch.

Noch mit anderen bedeutungsvollen Namen ist die Stadt verbunden. Hier wurde Carl Ludwig Schleich geboren, die Wiege des „alten Wrangel" stand hier und auch die spätere Kaiserin Katharina II. von Rußland erblickte in Stettin im Jahre 1729 als Prinzessin von Anhalt-Zerbst das Licht der Welt ..."

So erzählt das Blatt aus dem Tagebuch einer Reise. Elf Jahre sind seither vergangen. Und das Liedchen, das im Dreißigjährigen Krieg zuerst erklungen sein soll, hat wiederum eine bittere Wahrheit in sich: „Pommerland ist abgebrannt ... Maikäfer flieg ...

Liebes, altes Stettin!

Da: Warenhaus ohne Verkäuferin

„Bediene dich selbst"

Das System der Selbstbedienung gewinnt in vielen Ländern immer mehr an Bedeutung. Auch in Amerika hat sich der „Supermarkt", wie man Kolonialwarenhandlungen mit Selbstbedienung nennt, eingebürgert. Zu den in kleinen und großen Gemeinden bereits bestehenden Tausenden von Geschäften dieser Art kamen in der Nachkriegszeit wieder neue hinzu.

In den Geschäften mit Selbstbedienung sind den Kunden Körbe mit Gemüse und Obst, Konserven und verpackte Eßwaren frei zugänglich. Nur Lebensmittel, die eine besondere Behandlung verlangen, wie etwa Käse und Fleisch, werden von Verkäufern abgegeben.

Das System der Selbstbedienung aber soll noch weiter vervollkommnet werden. Im diplomatischen Viertel von Washington arbeitet ein Super-Betrieb bereits ohne jedes Verkaufspersonal. Sobald sich ein Kunde dem Eingang nähert, öffnet sich das Portal des Geschäftshauses automatisch durch photoelektrische Zellen. Die Lebensmittel sind in Cellophan oder Waschpapier hygienisch verpackt. Fleischscheiben und fertig zubereiteter Salat werden in Schüsselchen mit durchsichtigem Deckel verkauft. Leicht verderbliche Lebensmittel findet man auf einem Rost über Tiefkühlanlagen. Konservendosen stehen hintereinander auf einer schrägen Gleitfläche, sie rollen in Reichweite, wenn eine der Büchsen vom Kunden weggenommen wird. Die einzige menschliche Arbeit, die bei diesen Betrieben erforderlich ist, besteht darin, die Regale wieder frisch zu füllen und das Geld einzukassieren.

In einem andern Warenhaus ging man in dem Bestreben, den Einkauf zu erleichtern, sogar noch weiter. Die Kunden sitzen vor einem laufenden Band, auf dem die ausgelegten Waren vor ihren Augen vorbeigeführt werden. Sie wählen, was ihnen gefällt, und legen ihre Einkäufe auf ein zweites Fließband, das die Gegenstände direkt zur Kasse führt.

Nicht alle Betriebe sind schon so modern eingerichtet, auf Selbstbedienung aber wird überall größeres Gewicht gelegt. Bei einer kürzlich veranstalteten Musterschau zeigten 200 Aussteller neue Apparate, mit deren Hilfe die Selbstbedienung erleichtert und so eingerichtet werden soll, daß die Kunden dabei nicht viel herumgehen müssen; nicht nur Lebensmittel, sondern auch Spielzeug, Kinderbücher, Drogen und sanitäre Bedarfsartikel wird man nach dem neuen System einkaufen können.

Es wird über das „Warenhaus ohne Verkäuferin" viel gestritten. Ein Teil der Käufer ist der Ansicht, daß gerade die persönliche Bedienung den Reiz des Einkaufens ausmache und daß sie gerade dadurch oft erst zum Kauf angeregt würden. Andere vertreten die Ansicht, daß der Einkauf eine Angelegenheit sei, die man ohne persönliche Anteilnahme rein technisch lösen sollte. Wer hat recht?



„Ja, meine Dame, Ihr Pelz ist bereits von dem Herrn geholt worden, mit dem Sie getanzt haben!"

„Um Gottes Willen — — dann ist er ja gestohlen!"

„Hat sich denn der Herr Ihnen nicht vorgestellt?"

„Nein — er sagte nur, er wäre Pelzjäger ...!"

Von Eheleuten .. und solchen, die es werden wollen

Eines Tages kam eine junge Frau zu einem Psychiater und klagte ihm ihr Leid, daß sie sich des öfteren vor ihrem Mann erschrecke, da er im Gespräch mit ihr Rauchkringel durch die Nase blase. Der Arzt beruhigte sie und sagte: „Ich kann dabei aber nichts Schreckliches finden, wenn ein Mann Rauch durch die Nase bläst."

„Aber mein Mann raucht doch gar nicht", war die Antwort der jungen Frau.

•

Wir kennen ein Ehepaar, daß schon sehr lange verheiratet ist, und doch nicht in das übliche gleichgültige Schweigen verfällt, wenn sie im Restaurant oder sonst einem öffentlichen Lokal sitzen. Im Gegensatz zu vielen anderen wurden sie immer im heiteren Gespräch und anregender Konversation beobachtet. Eine gute Freundin fragte einmal nach dem Grund dieser Aufgeschlossenheit.

Mit weisem Lächeln gab die ältere Dame das Rezept bekannt. „Es ist ganz einfach, vor langen Jahren beschlossen wir, es uns nicht zur Gewohnheit werden zu lassen, stumm und gleichgültig nebeneinander zu sitzen. Wenn ich fühle, daß einer der gefürchteten toten Punkte im Gespräch im Anzuge ist, zähle ich meinem Mann mit halblauter Stimme 1, 2, 3, 4, 5 vor. Er antwortet mit 6, 7, 8, 9, 10. Darauf hin müssen wir unweigerlich über unseren kleinen Trick lachen und finden einen neuen Anhaltspunkt zur wirklichen Unterhaltung.

Viele Männer, die sich in das Grübchen einer Frau verlieben, begehen den unverzeihlichen Fehler, die ganze Frau zu heiraten!"

•

Ein junges Paar hatte seinen ersten Streit. Der Ehemann lenkte als Vernünftigerer schließlich ein und sagte: „Liebling, ich sehe ein, daß du Recht hast, und schließe mich deiner Meinung an."

Wie aus der Pistole geschossen kam die Antwort: „Das wird dir nicht mehr viel nützen, ich habe meine Ansicht geändert."



„Ich möchte mir gern ein neues Kostüm machen, willst du mir nicht etwas dazu geben"

„Aber natürlich, nimm dir die Löcher aus meinen Socken für die Knopflöcher."

Mit und ohne Bart

Gutsverwalter zum Kutscher: „Wohin gehen Sie denn, Franz?"

Kutscher: „Wasser holen Herr Verwalter!"

Gutsverwalter: „Aber ... Aber ... in so schmutzigen Hosen?"

Kutscher: „Nein, Herr Verwalter, in dem Eimer hier!"

•

Erster Maler: „Du willst die Wahrheit? Nun, offen gestanden, ich finde das Porträt absolut unähnlich!"

Zweiter Maler: „Leider kann ich das nicht bestreiten! Aber, was meinst du, wer könnte es eventuell sein?"

•

„Die Leute bringen dir ja riesige Ovationen dar! Sie klatschten in einem fort! Was hast du denn gemacht?"

„Ich habe ihnen gesagt, daß ich nicht eher weiter singen werde, bis sie sich beruhigt haben!"

„Meine Frau ist sehr wählerisch! Kann ich den Schal umtauschen, wenn er ihr nicht gefällt?"

„Selbstverständlich!"

„Wie oft?"

•

Arzt: „Noch eine Frage, leiden Sie an starkem Durst?"

Patient: „Nein, soweit lasse ich es niemals kommen!"

•

„Mich schaudert, wenn ich an meinen vierzigsten Geburtstag denke!"

„Aber liebste Freundin, was ist denn damals so schreckliches passiert?"

•

„Was hat der Arzt zu deinem kranken Magen gesagt?"

„Er müßte ihn erst eine Zeitlang beobachten!"

„Ach ... und da hat er ihn gleich dabehalten?"

Zehn Kilometer Teppiche werden gelüftet

Frühjahrsputz der Ozean-Riesen / Eine Armee von Handwerkern

In den Docks von Southampton hat man in diesen Wochen mit der großen Frühjahrsreinigung der Transatlantik-Dampfer begonnen. Die Flotte der größten Passagierdampfer der Welt liegt in den Trockendocks, um für das viele Dollar einbringende Touristengeschäft vorbereitet zu werden. Erwartet man doch im kommenden Jahre einen Strom dollarschwerer Amerikaner, die mit diesen Schiffen England und Europa besuchen werden. Als erste liegt augenblicklich die 81 000 Tonnen große „Queen Mary" im Dock, um „auffrisiert" zu werden. Eine Armee von Malern, Zimmerleuten, Schmieden, Ingenieuren und anderen Verschönerungskünstlern ergoß sich bis in die hintersten Winkel dieses schwimmenden Palastes. Sie kommt als erste dran, da sie bald wieder den Fährdienst zwischen Amerika und England versehen soll. Die „Mauretania" und die „Queen Elizabeth", mit ihren 83 000 t das größte von allen Schiffen, sollen in 43 Tagen überholt werden. Die Schiffe haben im Frühjahr bereits wieder den regelmäßigen Transatlantik-Dienst zu versehen, daher ist die Eile geboten, und alle technischen Mittel werden angewandt, die gewaltigen Kolosse, die hier jetzt hilflos in ihren Docks zu ruhen scheinen, wieder betriebsfertig zu machen.

Ist das Wasser in rauschenden Strömen aus dem Trockendock geschossen, stürzen sich mit Bieneneifer ganze Kolonnen von Farbkratzern auf das Schiff, um die Außenwände zu säubern und für den neuen Anstrich vorzubereiten. Aberhundert andere Spezialisten, bewaffnet mit Hämmern, Sägen und tausenderlei anderen Spezialgeräten, gehen an Bord und schwärmen durch die Korridore, Decks, Luxuskabinen und Staatsräume. Dies sind die Säuberungs-, Polier- und Reparaturkolonnen. Andere Facharbeiter sind nur dazu da, alles auf dem Schiff vorhandene Lederwerk zu überprüfen. Besonders geschulte Frauen haben die über eine Million Leinenstücke der „Queen Mary" durchzusehen und das verbrauchte vom Guten zu sondern. Hunderte von Vorhängen und Gardinen müssen gewaschen und, wenn nötig, ebenfalls erneuert werden, und über 10 Kilometer Teppiche werden gelüftet und geklopft. Die kostbaren seidenbeschlagenen Kabinenwände der Staatsräume und Gesellschaftssäle, sowie die teuren und seltenen Edelhölzer, mit denen viele Räumlichkeiten der Luxusdampfer ausgestattet sind, bedürfen einer besonderen Behandlung durch die Fachleute der großen Firmen für innenarchitektonische Raumgestaltung. Würde man die Kosten dieser Reinigung einmal zusammenrechnen, könnte man bestimmt einen kleinen neuen Hochseedampfer dafür auf Stapel legen.

Eine Briefmarke rettete den Panamakanal

Nicht Lesseps, sondern ein Ingenieur gewann den Kampf um den Durchbruch

Die zahlreichen politischen, wirtschaftlichen und personellen Kämpfe um den Bau des Panama-Kanals sind bekannt, weniger drang eine Tatsache an die Oeffentlichkeit, die den endgültigen Bau des großen Projektes schließlich erst ermöglichte.

Der Kampf um den Panama-Kanal wurde durch eine Briefmarke beendet, die eines Tages auf die Schreibtische der Gegner des Kanalbaues flatterte.

Man schrieb das Jahr 1902, als in einem Abteil erster Klasse des Zuges von Washington nach Neu-York unter den wenigen schlafenden Reisenden ein kleiner, schwarzhaariger französischer Ingenieur in fieberhafter Arbeit einen Stoß von über 400 Briefumschlägen postfertig zu machen sich so gut es gehen wollte bemühte. Das Ziel seiner Reise war New-York. Seine Absicht, in New-York 400 Briefmarken aufzutreiben, sie in die Umschläge zu praktizieren und das Weitere der öffentlichen Meinung zu überlassen.

Der Briefschreiber war ein Ingenieur der Kanalbau-Gesellschaft namens Varilla. Acht Jahre vorher war er Chef-Ingenieur der unter Lesseps begonnenen Bauten am Kanal gewesen. Da das Projekt bekanntermaßen zuviel Menschen und Geld schluckte, wurde der Bau unterbrochen und nur Varilla war der Einzige, der, nachdem Lesseps in Ungnade gefallen war, an die Vollendung glaubte und jahrelang einen wahren Kreuzzug zur Erreichung des gesteckten Zieles führte. Er versuchte die öffentliche Meinung und die führenden Persönlichkeiten der Politik und Wirtschaft Amerikas zu interessieren. Es war ihm kein Erfolg beschieden; im Gegenteil, die Pläne seiner Gegner waren so weit gediehen, daß man bereits eine neue Route durch Nicaragua festlegen wollte. Das amerikanische Repräsentantenhaus hatte diese bereits gebilligt.

Der eifrigste Verfechter des neuen Projektes und der größte Gegner Varillas war Senator Morgan. Da zu dieser Zeit in der Kanalzone zahlreiche Vulkane erneut in Tätigkeit getreten waren und die Oeffentlichkeit mit Entsetzen und Schrecken von den großen Menschenopfern im weiteren Umkreis der Panama-Kanal-Zone Kenntnis nahm, schienen die Chancen Varillas gleich Null zu sein. Da kam ihm eine Idee zu Hilfe. Ein Krater im Gebiet von Nicaragua, durch das der neue Kanal führen sollte, der „Momotombo", hatte vor Jahren durch seinen Ausbruch ein Erdbeben verursacht, das die Gefahr einer ebensolchen Unsicherheit für den Kanalbau wie im Gebiet von Panama heraufbeschwor. Die Meldungen über den Ausbruch des Momotombo wurden in größter Aufmachung in die Presse lanciert und Varilla war ihr Schöpfer. Für ihn kam es darauf an, nachdem eine Rückfrage beim Präsidenten von Nicaragua die Falschmeldung des jüngsten Ausbruches des Momotombo erwiesen hatte, dies trotz aller gegenteiligen Meinungen zu beweisen.

Als Senator Morgan kurz nach der Veröffentlichung der angeblichen Tätigkeit des Momotombo-Kraters seine Post durchlas, fiel ihm ein mit hastigen Schriftzügen bedeckter Umschlag auf, der nichts weiter als eine kleine Briefmarke des Staates Nicaragua enthielt. Ihr Bild zeigte den Momotombo als rauchenden Vulkan. So gut wie jeder andere wußte der Senator, daß Briefmarken in den meisten Fällen das charakteristische Merkmal des Staates, der sie herausgibt, darstellen. Der Senator konnte sich nun leicht zusammenreimen, daß er nicht allein der Empfänger einer solchen Post an diesem Morgen war, und ebenso erinnerte er sich an die letzte Erdbebenmeldung des kleinen Staates mit der verhängnisvollen Briefmarke.

Morgan war ein kluger Mann, aber doch kein Hellseher. Er konnte nicht wissen, daß Varilla, der von seinem Projekt besessene Ingenieur des Panama-Kanals, sich vor wenigen Tagen, bevor er in den Nachtzug nach New-York stieg, einer Serie von Briefmarken erinnerte, die aus dem Jahre 1900 stammte und das oben erwähnte Bild zeigte. Varilla war kein Dummkopf und nützte diese Entdeckung mit dem genialen Einfall der Zusendung dieser Marke im richtigen Augenblick an die richtigen Leute im gegnerischen Lager.

Bereits vierzehn Tage später bekannte man sich im Repräsentantenhaus zum Panamaprojekt. Eine unscheinbare Briefmarke rettete den Kanalbau.

Der empfindsame Hund

Humoreske von Emil Gert

Ein Herr trat in das Atelier des berühmten Tiermalers. „Können Sie mir ein Bild von meinem Hund malen?"

„Gewiß, mein Herr, — Hundebilder sind meine Spezialität."

„Es ist aber ein ganz außergewöhnlicher Hund und ich liebe ihn sehr. Was wird das Bild kosten?"

„Hundertfünzig D-Mark."

„Gut, malen Sie das Bild!" —

Vierzehn Tage vergingen, da trat der Herr wieder in das Atelier des berühmten Tiermalers.

„Ist das Bild fertig?" fragte er.

„Jawohl, hier ist es."

Der Maler zeigt seinem Kunden das Bild, das er von dem Hund gemalt hat.

Der Herr ist entzückt. „Das ist ganz er! Das ist sein Blick! Das ist sein Fell! Wirklich, das Bild ist ausgezeichnet gelungen, — nur mein Herr, ich muß Ihnen etwas gestehen: mein Hund hat eine Eigenart: er liebt nicht, daß man ihn betrachtet; jedesmal, wenn er merkt, daß er beobachtet wird, versteckt er sich in seine kleine Hütte. Aus diesem Grunde möchte ich, daß man auf dem Bilde auch die Hundehütte sieht. Wäre das zu machen?"

Der Maler lächelte. „Eine Hundehütte ist nicht schwer zu malen, — allerdings, das Bild wird dann etwas teurer."

„Wieviel?"

„Es kostet dann 200 D-Mark."

„Gut. Malen Sie das Bild! Ich zahle 200 D-Mark." —

Vierzehn Tage vergingen, da trat der Herr wieder in das Atelier des berühmten Tiermalers.

„Ist das Bild fertig?" fragte er.

„Jawohl, hier ist es."

Der Maler zeigte seinem Kunden das Bild, aber auf der Leinwand sieht man nur eine Hundehütte ohne Hund.

„Und der Hund? Sie haben vergessen, den Hund zu malen!" sagte der Herr einigermaßen erstaunt.

Der Maler lächelte. „Was wollen Sie, mein Herr? Wie Sie sich erinnern werden, haben wir Ihren Hund vor vierzehn Tagen gemeinsam betrachtet und weil er sich beobachtet wußte, ist er in seine Hütte getreten. Nicht wahr, mein Herr, Sie sagten mir selbst, daß es ein sehr empfindsamer Hund wäre?!"

„Allerdings", sagte der Herr, „so ist es, — es ist wirklich ein merkwürdiges Vieh."

Er bezahlte, nahm das Bild unter den Arm und verschwand.

Ist die 13 eine Unglückszahl?

Entschleierte Geheimnisse einer unbeliebten Zahl

Noch heute besteht die seltsame Anschauung, daß die 13 eine Unglückszahl sei. Vor dem 13. im Monat haben die Menschen eine eigentümliche Scheu, in manchen Hotels wird die Zimmernummer 13 übergangen und überall macht man einen großen Bogen um die unbeliebte Zahl. Dabei hat es Völker und Zeiten gegeben, in denen die 13 heilig war und eine große Rolle spielte. In der „Edda" kennt man 13 Götterburgen und 13 Prinzipien, in alten nordischen Kalendern rechnet man das Vierteljahr zu 13 Wochen. Das alles ändert nichts an der Tatsache, daß sich die Menschen gegen die 13 sträuben. Der Dreizehnte an einer Tafelrunde ist eine glatte Unmöglichkeit. Allein schon der Gedanke läßt die Hausfrau erschaudern. Judas, der den Herrn verriet, war der Dreizehnte. Roland war der 13. Gast an der Tafelrunde Karls des Großen. Er büßte sein Leben ein wie Lancelot, der als Dreizehnter am Tisch des Königs Artus saß.

Merkwürdig ist es, daß es aber Menschen gibt, die diese Kette zu terbrechen scheinen und für welche die Zahl 13 zur Glückszi[ffer] wird. Cäcilie Wagner, die Schwester des großen Komponisten, erzählt, daß Richard Wagner sich bereits als Kind mit der geheimnisvollen Zahl beschäftigt habe. [Sein] Name hat 13 Buchstaben. Er ist [am] 13 geboren. Die Quersumme dieser Jahreszahl ergibt wieder die 13. Am 13. April 1845 hat er die Instrumentation des „Tannhäuser" beendet. Am 13. März 1861 findet in Paris die Uraufführung statt. Im gleichen Jahre wird auf der Altenburg bei Weimar ein Fest gefeiert, und Richard Wagner ist als Gast der — Dreizehnte. Er starb am 13. Februar 1883.

Sicherheit und Unfallverhütung im Bergbau

Ein Besuch bei den Sicherheitsbeauftragten verschiedener Zechen

Keine Zechenpolizisten!

Vor einigen Tagen galt unser Besuch den „Sicherheitsbeauftragten" verschiedener Großzechen unseres Bezirks. Um es vorweg zu sagen: jene Männer des „Sicherheitsdienstes" sind keine Zechenpolizisten, die über Tage alle Maßnahmen im Stile des sattsam bekannten „Pst! Feind hört mit!" — zu ergreifen und durchzuführen haben, sondern die unter und über Tage gleichermaßen der Sicherheit des schaffenden Zechenangehörigen dienen, einer Sicherheit, die weiterhin in dem Sammelbegriff „Unfallbekämpfung und Unfallverhütung" deutlich wird. Wir begegneten erfahrenen älteren Bergbaubeamten, denen die Aufgabe, auf dem Sektor der betrieblichen Sicherheit, der Unfallbekämpfung und Unfallverhütung tätig zu sein, zugefallen ist. Zwei von ihnen haben jahrelang als Fahrsteiger die Grube befahren, zwei andere hatten als Steiger viele Jahre hindurch eine eigene Revierabteilung. Sie kennen den Pütt nicht nur von unten, sondern auch von oben, wissen um die Gefahren des Bergbaues, kennen die Menschen, die vor Ort, im Streb oder über Tage ihr Werk verrichten und erfüllen demzufolge die Voraussetzungen, die man an sie stellt.

Das erste Gebot: Sicherheit!

Im Zusammenwirken mit der knappschaftlichen Sozialversicherung, vor allem der knappschaftlichen Unfallversicherung, die den Betriebsunfall zu entschädigen hat, ist es den Zechenverwaltungen, die ihrerseits das Beitragsaufkommen zur gesetzlichen Unfallversicherung trägt, ein besonderes Anliegen, alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, der Sicherheit und der Gesundheit der arbeitenden Menschen in zweckmäßiger Weise zu dienen. Sicherheit — das ist das erste Gebot der Bergpolizeivorschrift. Unzweifelhaft hat der Bergbau in seiner modernen technischen Entwicklung auch umfassende Erkenntnisse und Erfahrungen im Hinblick auf seine Sicherheit erlangt. Aber die im Schoße der Erde verborgenen Schätze lassen sich nicht ohne weiteres bergen, sie müssen der Natur mit allen Mitteln der menschlichen Geistes- und Körperkräfte abgerungen werden. Demzufolge ist bergmännische Arbeit stets ein Kampf mit Naturkräften, wie übrigens überall ein solcher Kampf entsteht, wo die Natur mit der Allgewalt ihrer Kraft wirkt und arbeitet. Wir hörten, daß es aus diesem Grunde unrichtig sei, nur vom „gefährlichen Bergbau" zu sprechen. Diese Gefahren, die Naturkräfte auszustoßen vermögen, sind nicht nur „unter Tage", also im Bergwerk, sondern auch „über Tage", unter dem Licht der Sonne, gegeben. Und Sicherheitsmaßnahmen lassen sich demzufolge auch nur begrenzt ergreifen und durchführen, soweit eben die sichtbare oder die auch vermutbare Gefahr Veranlassung geben kann, sich vor ihr zu schützen. Vor dem, was die Kraft der Natur mit Gewalt und Tücke zerschlagen will und zerschlägt, ist nichts sicher, „unten" nicht wie „oben".

Die bergpolizeilichen Vorschriften

Wir erfuhren, daß die bergpolizeilichen Vorschriften weitläufig zum Ausdruck bringen, in welcher Weise die Sicherheit der Baue, die Sicherheit des Lebens und der Gesundheit der Bergleute gewährleistet sein muß. Diese Vorschriften spiegeln sich in allen Bemühungen um jene Sicherheit nach dem Stande heutiger Erkenntnisse und Erfahrungen wider. Was im einzelnen auf diesem betrieblichen Sektor einer Zeche geleistet wurde und wird, zwingt zu der Feststellung, daß der Bergmann unter mannigfachem Sicherungsschutz arbeitet.

Es kommt auf die Unfallverhütung an!

In einer Richtung mit der Frage der Sicherheit im Bergbau liegt die Unfallbekämpfung und die Unfallverhütung. Daß sich selbst bei stärkstem Sicherungsschutz Unfälle im Bergbau ereignen, mag nicht verwundern. Unfälle passieren überall da, wo gearbeitet wird und wo die Menschen geschäftig und am Werke sind. Im Bergbau heißt es natürlich ganz besonders: Vorsicht! Das Feld des Sichtbaren ist unter Tage begrenzt. Unfallgefahren, so hörten wir, werden aus der Praxis heraus erkannt. Es kommt auf die Unfallverhütung an. Was in bezug auf die Unfallverhütung getan werden kann, wird im Bergbau getan. Der Bergmann hat schließlich auch ein Interesse daran, daß er keinen Unfall und damit keine wirtschaftlichen Einbußen erleidet. Jedem Aufsichtsführenden im Bergbau obliegt die Pflicht für die Sicherheit und den Unfallschutz des Arbeitenden. Den Sicherheitsbeauftragten ist es ein besonderes Anliegen, sich um die Sicherheit und die Unfallbekämpfung und Unfallverhütung zu mühen und alle Erfahrungen, Erkenntnisse und Verbesserungsvorschläge den in Frage kommenden übergeordneten Stellen zu vermitteln. Sie führen eingehende Belehrungen während der im Bergbau üblichen Ausbildungslehrgänge für Schlepper, Lehrhauer und Hauer durch. Vor allem sind die Belehrungen über Unfallgefahren und Unfallverhütung bei dem bergfremden Zuwachs ein dringendes Erfordernis. Unfallstatistiken, die uns gezeigt wurden, gaben einen Ueberblick über die Gefahrengrade bei den Arbeitsvorgängen, die inneren Ursachen der Unfälle und die wirtschaftlichen Ausfälle.

Der jüngste Bürgermeister - ein Mädchen

Nicht Paris und die Riviera locken, sondern die Amtsstube

Einer der erfolgreichsten und beliebtesten Bürgermeister Frankreichs ist nicht etwa ein Kommunalpolitiker großen Formats oder ein tatendurstiger Beamter, sondern eine kleine bescheidene junge Dame mit dem klingenden Titel und Namen einer Gräfin de Bertier de Sauvigny.

Sie rettete ihre Heimatstadt Manom, die von ihrem Schloßbesitz mit einigen hundert Morgen Ackerland gekrönt wird, nicht nur allein vor dem völligen Untergang in den Wirren der Nachkriegszeit, sondern machte aus den Trümmern eine vorbildliche Arbeitersiedlung. Die Stadt liegt im Industriegebiet, nicht allzuweit von der luxemburgischen Grenze entfernt.

Wie so viele Schicksale ist auch das Leben der jetzigen Bürgermeisterin durch die Kriegsereignisse in vollkommen andere Bahnen gelenkt worden. Bei Ausbruch der Feindseligkeiten des zweiten Weltkrieges führte Sylvia de Bertier das Leben einer Gutsbesitzerstochter und jungen Studentin, die sich auf ihr Examen vorbereitete. Nach der Flucht vor den kämpfenden Armeen wandte sie sich mit ihrer Mutter nach der Bretagne und nahm bald in der französischen Widerstandsbewegung eine führende Stellung ein.

Nach Beendigung des Krieges kehrte sie in ihre Heimat zurück. Sie stand vor den Trümmern der Stadt, deren männliche Bevölkerung bis auf einen kleinen Rest zusammengeschmolzen und deren Frauen und Kinder vom Hungertode bedroht waren. Die Felder und Aecker lagen brach, zum größten Teil vermint, das Vieh war hinweggetrieben oder gestohlen. Die ratlose Bevölkerung, die noch im Ort verblieben war, sah in dem jungen, energischen Mädchen, das eine Ordensauszeichnung auf der Brust trug, ihren rettenden Engel. Kurz entschlossen wählte man sie zum Bürgermeister und vertraute ihr das Schicksal der Stadt u. ihrer Bewohner an.

Nun begann für den ersten weiblichen Bürgermeister Frankreichs eine Zeit schwerster Arbeit und Organisation. Ein leuchtendes Beispiel menschlicher Hilfsbereitschaft und Gemeinschaftssinnes, machte sich die junge Frau daran, erst einmal die Gärten und Felder zu bestellen, um so die erste Nahrung für die Hungernden zu schaffen. Ein Traktor wurde angeschafft, Saatgut und weitere Ackergeräte der ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaft der Bauern des Ortes zur Verfügung gestellt. Man machte in Manom seit Kriegsende alles gemeinsam, denn nur so waren die schlimmen Jahre zu überstehen. Als die erste Ernte eingebracht war, ging man daran, für Unterkunft und Bekleidung zu sorgen. Ein Kindergarten wurde eingerichtet, die Straßen und Hauser aufgebaut und der Gemeinderat zu allen Dingen bewogen, die am wichtigsten und nützlichsten zum Wohle des ganzen waren.

Diese Stadt Manom mit ihrer Bevölkerung von Industriearbeitern und Bauern begann wieder zu leben. Aber nicht nur leben wollte man, sondern auch es sich in all der Traurigkeit der Zeit ein wenig schön machen. Die Straßen und Gärten waren bald mit einer Fülle einfacher Blumen bepflanzt. Wer müden Schrittes von der Arbeit nach Hause ging, erfreute sich am bunten Bild, das der Ort bot. Manom war wieder zur Heimat geworden.

Die jüngste Bürgermeisterin der vierten Republik arbeitet ohne ein Gehalt zu beziehen. Sie könnte ihre Winter in Paris oder an der Riviera verbringen, aber das lockt diesen wahren Menschen und Helfer der Bedrückten nicht. Ihre Amtsstube ist zum Mittelpunkt ihres Lebens und Schaffens geworden. Hier findet jeder ein offenes Ohr für seine Nöte und Sorgen.



Der Fernsehapparat

„Den ganzen Abend Filme, Lustspiele, Nachtklub-Übertragungen und Varieté! Mir wird das zu langweilig! Ich gehe aus..."

Der Propagandist / Von Adalbert Zech

Generalmajor Brown von der Ohio Accident Assurance dehnte sich wohlig im Sessel, saugte an einer Riesenbrasil und sagte zu dem bescheiden vor ihm sitzenden Manne: „Mister Sommadossi, ich hoffe, Sie wissen es zu würdigen, wenn ich Ihnen als stellungslosem Artisten eine Chance gebe."

„Well, Signore!"

„Unser Propagandamann, Mister Clark, hat einen neuen Werbetrick erdacht, um die Leute für unsere Unfallversicherung zu begeistern. Wir brauchen dazu Ihre Mitarbeit."

„Well, Signore!"

„Sie haben dabei nichts anderes zu tun, als jeden Tag in einem von uns bestimmten Gebäude einen Unfall vorzutäuschen. Am besten geschieht das im Treppenhaus. Sie müssen so tun — als ob — nun sagen wir", bei diesen Worten zwinkerte Brown mit den Augenlidern, „als hätten Sie sich das Bein oder den Arm gebrochen. Als Parterreakrobat wird Ihnen das leicht gelingen."

„Well, Signore!"

„Sie müssen ferner heftig klagen, sich mit Selbstvorwürfen überschütten und, wenn Sie auf der Krankenbahre weggetragen werden, ausrufen: Goddamm! Was war ich für ein Esel, daß ich vorige Woche dem Agenten der Ohio Accident Assurance die Türe gewiesen habe, als er mich versichern wollte. Nun sind fünfzig Dollar Tagegeld bis zur Wiederherstellung beim Teufel."

„Well, Signore!"

„Für Ihre Leistung erhalten Sie pro Tag fünf Dollar Gage. Zwei Mann Rettungsdienst sind von uns mitengagiert und genau im Bilde, was gespielt wird. Aber bitte, strenge Geheimhaltung; denn unsere Agenten werden nach einiger Zeit die Unfallhäuser für unsere Werbung erfassen."

„Well, Signore!"

„So — und nun begeben Sie sich auf Zimmer Hundertvierundvierzig, wo Ihnen Mister Clark genaue Anweisung erteilt! Good morning!"

„Well, Signore!"

Drei Wochen später stand Sommadossi mit bandagiertem Fuß und Krückstock vor dem allmächtigen Boß.

„Signore Brown, ich hatte Pech. Maledetto! Auf der frischgebohnerten Treppe im Hause Riverstreet 1313 glitt ich aus und brach mir das rechte Bein", sagte der Artist und überreichte mit bekümmertem Gesicht ein Arztattest.

„Für was habe ich einen Parterreakrobaten engagiert?" erwiderte ärgerlich Brown.

„Ist nicht so schlimm, Signore!" sagte darauf Sommadossi. Ich habe mich vor einiger Zeit bei der Ohio Acident Assurance gegen Unfall für fünfzig Dollar Tagegeld versichern lassen. Es wird bloß einige Wochen bis zur Ausheilung dauern. Bitte, unterschreiben Sie diese Kassenanweisung! Und hier ist Police und letzte Beitragsquittung."

„Sind Sie verrückt!" schrie Brown. „Das ist doch ein selbstverschuldeter Unfall."

„Well, Signore: Berufsunfall im Dienste der Ohio Accident Assurance."

„Sie unverschämter Mensch? Das ist beinahe Betrug!"

„No, Signore! Wenn Sie nicht unterschreiben, gehe ich in alle Unfallhäuser zurück und schreie: „Goddamm! Ein Esel ist jeder, der sich bei der Ohio Accident Assurance gegen Unfall versichern läßt."

„Zum Teufel und zur Kasse!" brüllte der Manager und unterschrieb die Anweisung.

„Well, Signore!"

Ein Blick durchs Fenster / Von H. K. Breslauer

Otto hatte sich eine neue Krawatte gekauft, einen bunten, weichen Seidenselbstbinder. Nicht etwa deshalb, weil Ilse, mit der ihn seit längerer Zeit zarte Bande verknüpften, der Ansicht war, daß ein um den Hals geschlungener ausgefranster Strick keine Zierde sei — sondern nur der schönen Unbekannten wegen, die jeden Nachmittag gegen halb fünf Uhr an dem Geschäft vorbeiging, hinter dessen Schaufenster Otto die Kunden bediente.

Jawohl, nur dieser reizenden Unbekannten wegen, die nie versäumte, einen langen fragenden Blick durch das Schaufenster zu werfen, hatte er sich zu diesem Selbstbinder aufgeschwungen und war gerade mit allen seinen Gedanken bei ihr, als sie auch schon des Weges kam.

Ein modellierender Griff an die Krawatte, ein Augenaufschlag, der voll zärtlicher Anbetung war — und die reizende Unbekannte, deren strahlendes Augenpaar sich förmlich in das Schaufenster bohrte, betrat — das war bis zu diesem Tag noch niemals der Fall gewesen — den Laden. Otto war förmlich heiser, als er die Eintretende begrüßte. Er brauchte eine geraume Weile, bis er seine äußerliche Ruhe wiederfand, und wenn sein Chef zugegen gewesen wäre, so hätte der seine Freude daran gehabt, zu sehen, mit welch ausgesuchter Liebenswürdigkeit Otto die Kundschaft bediente.

Nachdem die entzückende Unbekannte ihre Einkäufe besorgt hatte und daran ging, die Rechnung zu begleichen, fingerte Otto auf den Tasten der Registrierkasse herum, daß es klang wie ein betörendes Liebeslied.

„Haben Sie die Auslage geändert?" fragte die reizende Unbekannte, das Wechselgeld in ihre Handtäschchen versorgend und lächelte wie eine der Grazien anläßlich der Apfelverteilung.

„Jawohl", flötete Otto, überglücklich, vom Geschäftlichen auf Privates zu kommen. „Es freut mich wirklich, daß es Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen ist, meine Gnädigste!"

„Es ist mir gleich aufgefallen . . . Schade —"

Ein dicker Herr schob sich in den Laden und die entzückende Unbekannte verschwand.

Schade! hat sie gesagt, überlegte Otto, während er den Herrn, der schwarze Schuhkreme und Rasierklingen verlangte, ins Pfefferland wünschte. Schade, hat sie gesagt! Wahrscheinlich hat es ihr leid getan, daß uns der Dicke störte. Nun, der Anfang ist immerhin gemacht . .

Als Otto nach Geschäftsschluß mit Ilse zusammenkam, sagte sie erfreut: „Otto, was sehe ich? Ein neuer Selbstbinder! Das ist aber nett!"

„Man muß doch etwas für seine Auslage tun!" lächelte Otto herablassend.

„Uebrigens — Auslage!" erinnerte sich Ilse. „Du hast ja die Auslage neu gestaltet."

„Woher weißt du das?" fragte Otto, mit seinen Gedanken anderswo.

„Ich habe vorhin Grete getroffen, und die hat es mir gesagt."

„Grete?" Otto horchte auf. „Wer ist denn das?"

„Eine Schulfreundin, die du nicht kennst; aber ich habe ihr schon viel von dir erzählt. Sie geht täglich nach Büroschluß an deinem Geschäft vorbei, und da hat sie eben gesagt: Schade, daß dein Bräutigam bei der Neugestaltung der Auslage den Spiegel herausgenommen hat, der in der Mitte stand. Frag ihn doch, ob er ihn nicht wieder hineinstellen kann; der Spiegel war so praktisch, ich habe immer, wenn ich vorbeiging, hineingesehen, ob mein Hütchen richtig sitzt!"

Eine Million Einwohner mehr

Wie das statistische Büro der Regierung in Washington mitteilt, betrug die Einwohnerzahl der USA am 1. Oktober 1948 149 947 000 Menschen. Zur Zeit hat diese Zahl bereits die Hundertfünfzigste Million überschritten. In den ersten neun Monaten des vergangenen Jahres hat die Bevölkerung um eine Million zugenommen.

Vom Edelweiß / Von Julius Mette-Holzen

Es blüht versteckt auf steiler Höh'
In lauter Schnee und Eis.

Aus den heißen Tränen der Eisjungfrau, die sie über die Untreue eines geliebten Jägers weinte, ist die Sage nach dem Edelweiß entstanden. Die Jungfrau hat es, bevor sie sich verzweifelt in die Tiefe stürzte, an die Abgründe und Felsenschroffen gezaubert, um den von ihr begehrten Jäger zu Fall zu bringen und sich so für das ihr angetane Leid zu rächen.

Der heutige Name Edelweiß ist in der Umgebung von Salzburg- im östlichen Tirol und in Kärnten schon lange heimisch gewesen, denn der Alpinist Moll führt ihn in einem Brief von 1784 in Verbindung mit einem Volksbrauch an. In Niederösterreich ist auch die Bezeichnung Federweiß zu hören und in Ungarn heißt die Pflanze Schneepapierblume und Papierblume mit dem Kragen. In den Allgäuer Bergen wird das Edelweiß auch Hahnetappe oder Hahnenfuß genannt und eine ältere Bezeichnung ist Löwenfuß. Im Berner Oberland heißt es Katzenpfötli, doch die alte schweizerische Bezeichnung ist Wollblume, die der Mönch Aretius schon im Jahre 1560 anführt.

Das Edelweiß wächst in einer Höhe zwischen 1800 und 2300 Metern und liebt kalkreichen Boden. In Wahrheit blüht es gar nicht weiß, und die Blüte bildet auch keinen Stern. Die wirkliche Blüte besteht aus den fünf bis sechs grünbräunlichen Köpfchen, die sich als Dolde auf der Spitze des Stengels erheben. Was uns täuscht, sind jene filzig behaarten schneeweißen Laubblätter, die ganz nahe an die Blüte herangerückt sind und den prächtigen Stern bilden. Ohne diesen wolligen Schutz würde die Blüte dem Alpenklima in dieser stolzen Höhe nicht standhalten können.

Während einmal auf den Bergen gewachsenes Edelweiß unten nicht fortkommt, kann man es unschwer aus Samen für Gärten auf der Ebene aufziehen. Ein leicht sandiger Boden und ein sonniger Standort sind erforderlich, doch wird die edle Schönheit nie erreicht. Der weiße Filz der strahligen Deckblätter wird von Jahr zu Jahr grüner und verliert sich schließlich fast ganz.

Die eigenartige Pflanze ist schon sehr früh volkstümlich geworden. In Tirol gehört sie zu den Weihkräutern, und die Sennen des Zillertales glaubten durch den Rauch von Edelweiß ihren Ställen alle schädlichen Geister fernhalten zu können. In einem Kräuterbuch des 18. Jahrhunderts heißt es „Man glaubet, es soll dies Kraut, wenn es angehangen wird, die Liebe zu Wege bringen und Schwulsten zerteilen", und noch heute schreibt man ihm neben seinen auf die Verdauungsorgane wirkenden Eigenschaften auch Heilkräfte gegen Lungenschwindsucht zu. Ein Tee aus Edelweißblüten erfreut sich großen Rufes bei der Bekämpfung dieser Krankheit.

Julius Mette-Holzen vorm Luer.

Der Hengst „Maestoso Austria"

Mit 24 Jahren in Hannover gestorben

Allen Tier- und Pferdefreunden schlug das Herz höher, wenn sie den über Nacht berühmt gewordenen Roman des Reiterschriftstellers Lehmann lasen, in dem das Leben und Schicksal des Hengstes „Maestoso Austria" beschrieben wurde. Die Art des Autors, alles möglichst einfach und unmittelbar zu schildern, brachte es mit sich, daß die meisten Leser vergaßen, die Grenze zwischen tatsächlicher Begebenheit und dichterischer Verklärung zu ziehen. Der Hengst „Maestoso Austria" wurde zum Begriff des edlen Pferdes, das mit fast menschlicher Klugheit seinem Reiter zugetan ist. Freilich, Pferdekenner, die nach dem augenblicklichen Aufenthalt des Hengstes forschten, fanden in keinem Stall ein Pferd dieses Namens. Und doch hat Maestoso Austria wirklich gelebt; er ist erst in diesen Tagen verstorben. Unter dem Namen Maestoso verbarg sich nämlich der Hengst „Conversano Diego", ein Lipizzianer, der jetzt 24 Jahre alt geworden wäre. Er soll das Urbild des berühmten Hengstes gewesen sein, der so viele Leser begeisterte. Er gehörte dem bekannten Pferdefreund und Reiter Franz Ackerl. Das Tier, das in Braunschweig auf einer vereisten Straßenkreuzung zu Fall gekommen war, trug schwere Verletzungen an der Hinterhand davon, die auch eine langwierige Behandlung in der Tierärztlichen Hochschule zu Hannover nicht beheben konnte. Wochenlang quälte sich das edle Tier, um dessen Wohlergehen viele Freunde bangten, die um sein literarisches Geheimnis wußten. Immer wieder vertraute man darauf, daß seine gesunde Natur zum Durchbruch kommen würde, zumal 24 Jahre für einen Lipizzianer kein Alter darstellen. Leider war alle Pflege vergeblich. „Maestoso Austria" starb. Nach seinem Tode wurde das literarische Pseudonym gelüftet, viel zu spät für die vielen Leser des Buches, von denen manche eine Reise nach Hannover nicht gescheut hätten, um das Urbild der Pferdegestalt zu sehen, die sie im Roman so sehr begeistert hatte.

Silbenrätsel

Aus den Silben: ar — at — au — ba — da — de — de — del — dil — do — e — e — e — ga — gard — gat — ge — il — im — irm — ka — kan — kas — ker — ker — ket — ko — kro — ma — me — me — me — men — nau — nou — phon — ro — ring — sem — ta — tan — tat — te — ten — ti — ti — tor — wart, sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Cicero ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. europäischer Fluß, 2. Anschlag, 3. Naschwerk, 4. künstlicher Wasserfall, 5. Negertänzerin, 6. spanische Kriegsflotte, 7. Wintersportgerät, 8. Reptil, 9. Stockwerk, 10. Bienenzüchter, 11. Mitglied einer Sportmannschaft, 12. Stadt in Thüringen, 13. österreichischer Gebirgspaß, 14. Gewinnbeteiligung, 15. kirchlicher Würdenträger, 16. weiblicher Vorname, 17. gesellschaftliche Sitte, 18. Sprachrohr.

Lösung: 1. Donau, 2. Attentat, 3. Nougat, 4. Kaskade, 5. Bajadere, 6. Armada, 7. Rodel, 8. Krokodil, 9. Etage, 10. Imker, 11. Torwart, 12. Hannover, 13. Semmering, 14. Tantieme, 15. Dekan, 16. Irmgard, 17. Etikette, 18. Megaphon. — Dankbarkeit ist die Mutter aller Tugenden.

Schwerte flaggte zum Geburtstag

des Bundespräsidenten

Schwerte. Gestern hatte das Amtsgericht geflaggt. Die Bundesfarben schwarz-rot-gold leuchteten und erregten bei dem einen oder anderen der Vorübergehenden die Frage: Was ist los?

Inzwischen dürfte es sich wohl herumgesprochen haben, daß Bundespräsident Professor Theodor Heuß am 31. Januar 1884 geboren ist, also seinen 66. Geburtstag feierte.

Anläßlich eines solchen Ehrentages möchte man wohl Näheres über das Lebenswerk dieses Mannes wissen, der seiner Persönlichkeit wegen in breiten Schichten unserer Bevölkerung Achtung und Vertrauen findet.

Sein Leben stand im Zeichen der Publizistik und der Politik. Er, der gebürtige Württemberger, war von 1903 bis 1912 Schriftleiter der Wochenschrift „Die Hilfe", die von Friedrich Naumann, einem Sozialpolitiker auf christlicher Basis, herausgegeben wurde. Von 1912 bis 1918 war er Hauptschriftleiter der „Neckarzeitung". 1920 wurde Theodor Heuß Dozent an der deutschen Hochschule für Politik, später erhielt er eine Professur. Im Jahre 1924 und wieder 1930 war er dann demokratischer Reichstagsabgeordneter.

Er verfaßte die Schriften: „Schwaben und der deutsche Geist", „Kriegssozialismus", „Die neue Demokratie", „Staat und Volk", „Politik", „Das Wesen der Demokratie".

Dann kam für diesen Mann, der eine zutiefst durchdachte Demokratie erstrebte, das große Schweigen.

Und nun ist für ihn die Zeit der praktischen Demokratie gekommen.

Wir aber wissen: Unsere Bundesrepublik wird repräsentiert durch einen Mann von tiefer Bildung, Charakter, Menschenliebe und Geist.

Wir gehen ins Kino

...und sehen im „Roland-Theater" den Film „Akkorde der Liebe". In den Hauptrollen: Irene Dunne und Gracy Grant. Das Thema: Eine gefährdete Ehe, in welcher der Mann im Beruf versagt und sich dem Alkohol zuwendet, eine junge Frau, die kein Kind mehr haben wird und unausgefüllt und traurig lebt. Schließlich, im Augenblick der Trennung, die Verpflichtung zur Adoption eines kleinen Waisenkindes. Hiermit sind dann alle Schwierigkeiten behoben; sie sind glücklich und wir sind glücklich, denn: Wir hören in diesem Film noch einmal die kleine, nette und ein bißchen sentimentale Penny-Serenade.

Scheune und Dreschmaschine

ein Raub der Flammen / 8000 DM Sachschaden

Westhofen. In dem Ortsteil Buchholz entstand auf der Besitzung der Witwe W. Bäcker ein Feuer, das infolge Ostwindes bald auf die Scheune übergriff und diese mit Inhalt und eine Dreschmaschine vernichtete. Die Löschzüge von Westhofen und Holzen waren schnell zur Stelle. Abgesehen von dem Wohnhaus, das in unmittelbarer Nähe der Scheune stand, war von der Scheune nichts mehr zu retten. Als Brandursache wird zwar Kurzschluß angenommen, zumal kurz vorher noch gedroschen worden war. Doch konnte die genaue Ursache noch nicht ermittelt werden. Der Sachschaden wird auf insgesamt 8000.— DM geschätzt.

Heinrich Bensing in Hagen

Am Sonntag, dem 5. Februar, wird in Hagen „La Boheme" aufgeführt. In dieser Oper Puccinis singt Heinrich Bensing als Gast von der Frankfurter Oper die Rolle des Rudolf.

Wir gratulieren

Schwerte. 80 Jahre alt wurde am 30. Januar Witwe Karoline Duksch, Osthellweg 13. Zum hohen Alter herzlichen Glückwunsch!

Schwerer Betriebsunfall

Schwerte. Der Hilfsschaffner Bürgerhoff vom Bahnhof Schwerte erlitt bei Ausübung seines Dienstes in Bestwig einen schweren Unfall. Durch die offenstehende Tür eines Wagens bei einem einfahrenden Zuge wurde ihm die linke Hand abgerissen. Er verlor das Bewußtsein. Hierbei wurde der linke Arm abgefahren. — Auch der Zugführer Brenne von hier wurde von der gleichen Wagentür angestoßen, wobei er ebenfalls das Bewußtsein verlor. Doch erlitt er keine weiteren Schäden. Bürgerhoff und Brenne stammen beide aus Wandhofen.

Dies und Das

Treue zu Warendorf

Warendorf. Eine Urabstimmung in Neuwarendorf ergab, daß 85 Prozent sich für den weiteren Verbleib bei der Stadt Warendorf entschieden.

Aus Spiel wurde furchtbarer Ernst

Siegen. In Eschenbach hatte der 14jährige Sohn eines Landwirts aus Scherz in der Wohnung an der Türklinge eine Schlinge angebracht. In diese Schlinge steckte er versuchsweise den Kopf. Doch diese zog sich zu und ehe jemand herbeieilte, war der Junge bereits erstickt.

Altes Bett für die Möhne

Neheim-Hüsten. Seit der Katastrophe an der Möhnetalsperre im Jahre 1943 hatte sich die Möhne unweit des Zusammenflusses mit der Ruhr ein neues Bett gesucht. Hierdurch sind in den letzten Jahren nicht unerhebliche Ueberflutungen eingetreten. Aus wassertechnischen und finanziellen Gründen hält man es deshalb für ratsam, die Möhne wieder in ihr altes Bett zu verlegen.

Größter Reichtum: Kinder

Vreden. Nach der bevölkerungspolitischen Statistik des Landes ist Vreden die kinderreichste Stadt Nordrhein-Westfalens.

Wenig schmeichelhaft

Ein bekannter Schauspieler erhielt einmal von einem jungen Dichter zwei Stücke, ein Lustspiel und ein Trauerspiel, zur Begutachtung eingesandt. Der Schauspieler prüfte die beiden Stücke gewissenhaft und sandte sie dann mit folgendem Schreiben zurück.

„Ihre beiden Stücke habe ich mit großem Vergnügen gelesen. Nur bedauere ich, daß Sie mir nicht mitgeteilt haben, welches denn nun das Lustspiel und welches das Trauerspiel ist!"

Gott dem Herrn hat es gefallen heute morgen nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Wwe.

Karoline Benfer

geb. Kuhlmann

im Alter von fast 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Um ein stilles Gedenken für die liebe Verstorbene bitten in tiefer Trauer:

Die Hinterbliebenen.

Schwerte (Ruhr), den 30. Januar 1950
Markt 3

Die Beerdigung findet am Donnerstag, 2. Februar 1950, 15 Uhr, von der Trauerhalle des evgl. Friedhofes aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Habe mich als **Arzt** niedergelassen.

Homöopathie-Naturheilverfahren

Dr. med. H. Fisseler

Schwerte, Hagener Str. 13 — Ruf 2348 auch nachts

Sprechzeit: 9—11 Uhr und nach Vereinbarung

GOLDRAND-PORZELLAN

Kaffee- und Tafelgeschirrserien

KOTTE am Markt

LICHTSPIELE ZUR

Reichskrone

SCHWERTE (RUHR)

Nachtwache

Nur noch bis einschl. Donnerstag

Täglich 14,30, 17,15 und 20,00 Uhr

Gut erhaltene
Nähmaschine
zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg. (125

Suche zuverlässiges
Mädchen
mit Kochkenntnissen.
Gaststätte Ulmer
Mährstr. 11.

Wahlen zur Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund.

I. Durch Beschluß der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer vom 3. November 1949 wurde die Satzung und die Wahlsatzung der Kammer dahin geändert, daß die Zahl der Mitglieder der Vollversammlung von 46 auf 56 Mitglieder erhöht wurde. Die neu zu wählenden Mitglieder verteilen sich auf die Wahlgruppen wie folgt:

Gruppe I: 1 Mitglied
Gruppe II: 2 Mitglieder
Gruppe III: 2 Mitglieder
Gruppe IV: 4 Mitglieder
Gruppe V: 1 Mitglied.

II. Nach § 16 des Gesetzes über die Industrie- und Handelskammern scheiden von den auf 6 Jahre gewählten Mitgliedern der Vollversammlung jeweils ⅓ nach zweijähriger Amtsdauer aus, für die Ergänzungswahlen vorzunehmen sind. Nach der am 3. November 1949 stattgefundenen Auslosung sind am 31. Dezember 1949 die nachstehend genannten Mitglieder ausgeschieden:

Wahlgruppe I: Bergwerksdirektor Bergassessor Heinrich Schmidt; Direktor Dipl.-Kaufmann Eduard Beckhäuser; Bergwerksdirektor Bergassessor Herbert Brückmann; Bergwerksdirektor Bergassessor a. D. Paul Trainer

Wahlgruppe II: Dipl.-Ing. Günther Jucho; Fabrikant Walter Hövelmann

Wahlgruppe III: Dr. Günter Brand; Direktor Carl Stade

Wahlgruppe IV: Kaufmann Christian Ebert; Handelsvertreter Franz Gütschow; Kaufmann Heinrich Fink

Wahlgruppe V: Geschäftsführer Fritz Broock; Heinrich Kern

Wahlgruppe VI: Reg.-Baum. a. D. Eugen Keim; Direktor Paul Sattler

Eine Wiederwahl der ausgeschiedenen Mitglieder kann erfolgen.

Gleichzeitig mit den Ergänzungswahlen finden Ersatzwahlen für die durch Uebertritt in den Ruhestand und Uebergang in eine andere Wahlgruppe ausgeschiedenen Mitglieder statt.

Betriebsleiter Fritz Stock (Dorstfelder Dampfziegelei H. Schulte-Witten & Co., Dortmund-Dorstfeld) Wahlgruppe III

Direktor Wilhelm Riedasch (Dortmunder Union-Brauerei AG.) Wahlgruppe III

Dir. Dr.-Ing. Leonhard Lorenz (Vereinigte Aluminiumwerke AG. Lünen) früher Wahlgruppe II, jetzt Wahlgruppe I

III. Gemäß den Bestimmungen der §§ 10 ff des Gesetzes über die Industrie- und Handelskammern werden die Ergänzungs-, Ersatz- und Neuwahlen der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund

am Montag, dem 13. Februar 1950, von 10 bis 13 Uhr

nach folgendem Plan vorgenommen:

Wahlgruppe I (Bergbau, Eisen- und Stahlerzeugung):
Ergänzungswahl (4 Mitglieder); Neuwahl (1 Mitglied). Wahlbezirk: Ganzer Kammerbezirk. Wahlort: Dortmund, Märkische Straße 120, Gebäude der Industrie- und Handelskammer

Wahlgruppe II (Eisen-, Stahl- und Metallverarbeitung):
Ergänzungswahl (2 Mitglieder); Ersatzwahl (1 Mitglied); Neuwahl (2 Mitglieder). Wahlbezirk: Ganzer Kammerbezirk.

Wahlorte: 1. Dortmund, Märkische Straße 120, Gebäude der Industrie- und Handelskammer
2. Hamm, Wilhelmstr. 75a, Geschäftsstelle der Kammer

Wahlgruppe III (Chemische Industrie, Industrie der Steine und Erden, Industrie der Nahrungs- und Genußmittel):
Ergänzungswahl (2 Mitglieder); Ersatzwahl (2 Mitglieder); Neuwahl (2 Mitglieder). Wahlbezirk: Ganzer Kammerbezirk. Wahlort: wie in Gruppe I.

Wahlgruppe IV (Großhandel, Banken, Vertretungen und Versicherungen):
Ergänzungswahl (3 Mitglieder); Neuwahl (4 Mitglieder). Wahlbezirk: Ganzer Kammerbezirk. Wahlort: wie in Gruppe I.

Wahlgruppe V (Einzelhandel):
Wahlbezirke: 1. Stadtkreis Dortmund (Ergänzungswahl: 2 Mitglieder). Wahlort: Dortmund, Märkische Straße 120, Gebäude der Industrie- und Handelskammer
2. Landkreis Unna (Neuwahl: 1 Mitglied). Wahlort: Unna, „Lindenschänke", Markt 14.

Wahlgruppe VI (Alle übrigen Gewerbebetriebe, z. B. Schiffahrt, Verkehrs- und Baugewerbe, Buckdruckereien, Licht-, Kraft- und Wasserwerke usw.):
Ergänzungswahl: (2 Mitglieder). Wahlbezirk: Ganzer Kammerbezirk. Wahlort: wie in Gruppe I.

Die Listen der Wahlberechtigten haben gemäß den gesetzlichen Bestimmungen vom 24.-29. Oktober 1949 in der Geschäftsstelle der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund öffentlich aufgelegen.

Die Wahlberechtigten werden hiermit zur Wahl eingeladen. Jeder Wahlberechtigte erhält durch die Kammer einen besonderen Wahlausweis.

Dortmund, den 30. Januar 1950.

Die Wahlkommissare:

Dir. Martin Luther — Dipl.-Ing. Werner Banning — Carl Didier

Die Industrie- und Handelskammer zu Dortmund

Der Präsident: E. Beckhäuser — Der Hauptgeschäftsführer: Dr. Wilh. Utermann

---

Im Nähmaschinen-Fachgeschäft

kauft man vorteilhaft.

Kommen Sie bitte und besichtigen Sie unsere Ausstellung. Sie werden staunen was wir Ihnen bieten an Haushalt-, Zick-Zack-, Schneider- und Schneiderinnen-, elektrischen und Schuhmacher-Maschinen. Alles sofort lieferbar. Bei Raten ⅓ Anzahlung, Monatsrate DM 50,—. / Gebrauchte Nähmaschinen nehmen wir in Zahlung.

WILLY BEER

Nähmaschinen u. Fahrräder

Schwerte, Ecke Mähr- und Hagener Straße. Telefon 2330

Möbl. Zimmer

für berufstätige Dame sofort gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dies. Ztg.

Damen u. Herren

für die **Abonnentenwerbung** einer Tageszeitung gesucht. Nichtfachleute werden eingearbeitet. — Angebote unter E. R. 115 a. d. Schwerter Ztg.

IMMER GRÖSSER

wird die Lesergemeinde der

Schwerter Zeitung

Immer noch nehmen alle unsere Zeitungsboten und Agenturen

Bestellungen

auf die **„Schwerter Zeitung"**

für Monat Februar und die folgenden Monate entgegen.

Auch Sie dürfen nun nicht länger abseits stehen. Sagen Sie es unserer Zeitungsbotin, daß auch Sie vom 1. Februar ab die

„Schwerter Zeitung"

ins Haus zugestellt wünschen oder füllen Sie untenstehenden Bestellschein aus und senden Sie diesen bitte durch die Post oder geben Sie ihn in unserer Geschäftsstelle oder unseren Agenturen oder dem Zeitungsboten ab.

Wer also ab Februar wieder seine altgewohnte

Heimatzeitung

lesen will, gebe die Bestellung sofort auf.

„Schwerter Zeitung"
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3-5

Bestellschein

Name: _____

Ort: _____

_____ Straße Nr. _____

bestellt hiermit die **„Schwerter Zeitung"**

für Monat: _____

für ein Vierteljahr ab Monat: _____

zum Preise von monatlich DM 2,— frei Haus

_____, den _____ 1950

_____

Unterschrift des Bestellers